

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,40 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Subscriptions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Sauer in Elbing.

Nr. 291.

Elbing, Donnerstag,

13. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Die Aussichten der Umsturzvorlage.

Wenn es heute zur Abstimmung über die Umsturzvorlage in der beantragten Fassung käme, so wäre die Ablehnung mit erdrückender Mehrheit gewiß. Höchstens die Nationalliberalen, aber auch sie nicht einmütig und jedenfalls nur „mit schwerem Herzen“, und mit ihnen die Freikonserverativen stimmten für den Entwurf. Unbedingte Billigung hat die Vorlage bisher nur an einer Stelle gefunden, nämlich bei der — „Nordd. Allg. Ztg.“

Es ist bemerkenswert, daß selbst Blätter wie der „Hamb. Korresp.“ und die „Allg. Ztg.“ gegen die wichtigsten Bestimmungen des Entwurfs lebhaft Einspruch erheben. Jener erklärt, bei den §§ 130, 131 sei alles dehnbar und biegsam dem subjektiven Ermessen überlassen; „fast jedes Wort der neuen Vorschriften ist nach verschiedenen Richtungen hin deutungsfähig.“ Man müsse prüfen, ob nicht der mögliche Gesetzesvorschlüge zu kommen.“ Man dürfe daran festhalten, „daß die Vorlage nicht einfach à prendre ou à laisser ist, auch auf die Gefahr eines Konflikts hin, sondern daß man die eine Bestimmung nehmen die andere ablehnen kann.“

Leblichere Ausstellungen, besonders gegen die §§ 130, 131 macht das rheinische Blatt:

Wir leben in einer Zeit, in welcher eine alte und eine neue Weltanschauung mit einander kämpfen. Dogmatische Anschauungen, an denen das Herz unserer Väter mit allen seinen Fasern hing, beginnen unaufhaltsam zu versinken. Da liegt die Gefahr nahe, daß die untergehende Weltanschauung den krampfhaften Versuch macht, durch Gewalt die Macht zu behaupten, die sie Jahrhunderte lang über die Gemüter ausgeübt hat. Der Zusatz zu dem § 130 kann sehr wohl in der ärgerlichsten Weise dazu mißbraucht werden, den freien Kampf der Geister zu verstopfen, in welchem nun einmal alle Register des Patriotismus und der Entschlossenheit, des Spottes und der Ironie gezogen werden müssen.

Ob eine Zeitung eine Nachricht als „unrichtig oder enthielt“ ansehen durfte, könne der mit den Presserichtern nicht auf das genaueste vertraute Richter überhaupt nicht beurteilen.

Der Richter macht ja nur zu oft die Erfahrung, daß die leichtfertigen Verbreiter haltloser Ausstellungen sich auf die Sorgfalt berufen, mit der sie ihre Erfindungen eingezogen haben. Es ist menschlich begreiflich, wenn er derartigen Versicherungen eine mit Mißtrauen gepanzerte Brust entgegensetzt; einen sichern Maßstab für die Beurteilung könnte er aber nur gewinnen, wenn er einige Jahre in den Redaktionen derjenigen Blätter Erfahrungen sammelte und persönliche Eindrücke erhielt, die überhaupt in die Lage

kommen können, sich vor seinem Forum zu verantworten. Man wägt also dem Richter eine Entscheidungslast zu, die selbst für die Schultern des kenntnisreichsten Mannes zu gewichtig sein dürfte.

Auch mit der Erweiterung der Bezugslast zur polizeilichen Beschlagnahme von Zeitungen erklärt sich die „Allg. Ztg.“ nicht einverstanden. In einer Zentrumskorrespondenz wird angeregt, bei unbegründeten Beschlagnahmen eine sehr hohe Entschädigung zu gewähren. Dieser Vorschlag ist begründet. Der Bürger muß sich dabei geschützt fühlen, daß ihm vom Staat ohne Noth schwere Vermögensschäden zugefügt werden. Er muß daher, wenn die Beschlagnahme ohne zu reichenden Grund erfolgte, vollen Ersatz für den erlittenen Schaden und den entgangenen Gewinn erhalten. Und Sache des Staats wäre es, sich an den Beamten zu halten, der in böser Absicht oder grober Fahrlässigkeit gehandelt hätte. Je größer die Befugnisse der Staatsgewalt sind, um so strenger muß die Haftpflicht des Staats und seiner Beamten sein.

Im allgemeinen befehligen sich die Zentrumsblätter noch großer Vorsicht; zwar verwerfen sie einzelne der vorgeschlagenen Bestimmungen entschieden, bezeichnen es auch als unverkündlich, daß um einen solchen Gesetzesentwurf ein Wahlkampf entbrennen sollte. Aber sie binden sich nicht die Hände. Denn die Partei verfügt über 100 Stimmen. Das Zentrum hat am 27. Januar 1876 den damals beantragten § 130 einstimmig abgelehnt. Wir glauben darum noch nicht, daß es auch jetzt den Gesetzesentwurf schlechthin zurückweist. Es liegt den Ultramontanen die Versuchung, kirchenpolitische Zugeständnisse einzubringen, zu nahe, als daß sie nicht nach der alten Taktik des Herrn Windthorst, so lange wie möglich mit dem letzten Worte zurückhalten sollten.

Die Kartellparteien zählen im Reichstage 141 Mitglieder, Sozialdemokraten, freisinnige Volkspartei, süddeutsche Volkspartei, deutsche Reformpartei, freisinnige Vereinigung, Elsäßer, 113 Mitglieder. Von den keiner Fraktion angehörenden Abgeordneten wird man neun oder zehn zu den Gegnern, etwa zwölf zu den bedingten Anhängern der Vorlage rechnen können. Im voll besetzten Reichstage beträgt die Mehrheit 198 Stimmen. Die Entscheidung ruht also im günstigsten Falle in der Hand des Zentrums und der ihm nahestehenden 19 Polen.

Eigenartig ist die Haltung der Bismarckpresse. Während das eine Blatt sich vorerst auf die Zurückweisung des neuen § 131 beschränkt, erklärt das andere Blatt sich die Stellungnahme noch gänzlich frei halten zu müssen. Am Sonnabend erklärten die „Hamb. Nachr.“: „Wir haben Gründe, unser Urtheil einstweilen noch zu suspendiren.“ Am Sonntag gaben sie zwar den Auslassungen eines national-liberalen Mitarbeiters Raum, aber mit der Versicherung, daß sie dadurch nicht „ihr eigenes Urtheil über den Entwurf irgendwie präjudizieren wollten.“ Es war eben aus Barzin noch nichts eingetroffen.

Die unveränderte Annahme der Vorlage kann als vollkommen ausgeschlossen gelten. Wie viel oder wie wenig von ihr in der dritten Lesung übrig bleibt, ist ungewiß. Im Kampfe gegen den „Umsturz“ wird das Gesetz jedenfalls herzlich wenig bedeuten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. Dezember 1894.

Am Bundesrathssitzung: Fürst Hohenlohe, von Bötticher, Freiherr v. Marschall, Graf Posadowsky, Bronsart v. Schellendorf, Freiherr v. Berlepsch, Dr. Miquel, v. Köller.

Eingegangen ist ein Schreiben des Reichskanzlers, durch welches die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Abg. Klebnacht (Soz.) und Genossen wegen Majestätsbeleidigung nachgesucht wird. (Vorsprache vom 6. Dezember im Reichstage.) Dasselbe wird der Geschäftsordnungs-Kommission überwiesen. Eingegangen ist ferner eine Interpellation der Abgg. Frhr. v. Heyl und Dr. Mann (natl.) betr. Handwerkerlammern.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Richter (Frei. Volksp.), über die Reihenfolge der vor Eröffnung der Session eingebrachten Anträge die Geschäftsordnungs-Kommission entscheiden zu lassen.

Es folgt die erste Lesung des Etats.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe ergreift das Wort, um zunächst zu erklären, daß es sich mit der Uebernahme des Reichskanzleramts durch ihn, nicht um einen Systemwechsel handle, wie man wohl habe behaupten wollen. Die meisten Vorlagen seien ja auch schon vor langer Hand vorbereitet. Er werde in allen Punkten darin die Wege seines Vorgängers gehen. Der Reichskanzler führt weiter aus: Ich wende mich nun aber zu dem Etat. Die Verhältnisse zwischen Reich und Einzelstaaten müssen geordnet werden, damit nicht die Matrifularbeiträge so wie bisher, die Ueberweisungen überschreiten. Das Schlußergebnis des Etats beleuchtet wiederum auf das dringendste die Nothwendigkeit einer Reichsfinanzreform, welche die Einzelstaaten entlastet. Eine solche Reform hoffen wir, wenn auch in wesentlich beschränktem Maße, zu erreichen. (Beifall rechts.) Im Zusammenhang mit unseren Finanzen steht unsere Colonialverwaltung. Wenn Deutschland auf dem Weltmarkt seine Machtstellung bewahren will, so muß es sich neue Absatzgebiete erschließen und sichern. Die coloniale Frage ist aber zugleich eine nationale und eine religiöse. National, insofern durch sie der Einheitsgedanke gefördert wird. (Bravo.) Wirklich wird die Colonialpolitik nur gefördert werden können durch eine geeignete Marine. Ich muß zugeben, daß die Gesetzgebung der letzten Jahre mehr der Industrie, als der Landwirthschaft zu Gute gekommen ist. (Bravo rechts.) Wir haben den guten Willen, die Schäden auf diesem Gebiete zu heilen. (Wiederholte Bravos.) Redner weist ferner auf den Nutzen der beabsichtigten Regelung

des Börsenverkehrs hin und fährt fort, daß die geplante Aenderung der Strafgesetzgebung wichtig sei. Es sei nicht zu leugnen, daß das Reich wohlbewährte Bestimmungen der Landesgesetzgebung aufgehoben habe. Unsere Zeit weise mehr als je hin auf ein freundliches Zusammenwirken von staatlicher und kirchlicher Autorität. Er werde sich Mühe geben, dieses zu fördern. (Bravo.) Sein Verhalten vor 30 Jahren sei ihm vorgefallen, aber seit der Zeit habe sich Manches geändert.

Staatssekretär Graf Posadowsky erläutert eingehend den Etat. Er hebt hervor, daß das Etatsjahr 1893-94 mit einem Ueberschuß von 14 Millionen abgeschlossen habe, während nur 4 Millionen vorausgeleitet waren. Man dürfe sich jedoch dadurch über die Lage der Finanzen nicht täuschen lassen. Die Mehrausgaben für Heer, Marine und die Colonialabtheilung seien wesentlich. Redner schließt seine ausführlichen Angaben mit dem Hinweis: Dreierlei geht aus meinen Ausführungen klar hervor: Wir stehen vor einer steigenden Ausgabebelastung, vor steigenden Anforderungen an die Einzelstaaten und vor einer steigenden Schuldenlast. Das macht es uns zur doppelten Pflicht, die Finanzreform durchzuführen.

Abg. Bachem (Str.) drückt seine anerkennende Zustimmung aus über die religiöse Schonung, welche der Reichskanzler in seiner früheren Thätigkeit geübt und heute wiederum versprochen habe. Redner wendet sich zum Etat. Seine Freunde und er ständen nach wie vor auf dem Standpunkte: Keine neuen Steuern, welche die wirtschaftliche Lage und Leistungsfähigkeit der Nation erschöpfen. Redner empfiehlt Sparmaßnahme und empfiehlt der Budget-Kommission die Parole: Bilanzierung des Etats ohne neue Steuern. Die Zolleinnahmen seien zu niedrig gegriffen. Wenn es uns hier gelänge, das Plus der Etatsüberschreitung von 33 auf 10 Millionen zu reduzieren, würde dies den Finanzministern der Einzelstaaten eine geringere Bemühung zur Beschaffung verursachen und eine Tabaksteuer-Vorlage würde dann jedenfalls nicht mehr nötig sein. Ebenso wie wir hier auf Sparmaßnahme bedacht sein müssen, müßte die Reichsregierung darauf bedacht sein, so große Etatsüberschreitungen zu verhüten, wie sie der letzte Abschluß zeigt: 25 Millionen! Erstrechtlich sei der Bericht in der Thronrede, welcher auf Mehrausgaben an die Einzelstaaten über die Matrifularbeiträge hinaus, verzichtet. Bei der Marine wollen wir nichts als eine ausgiebige Vertheidigung unserer Küsten. Beim Postetat finden wir wieder viele kostspielige Bauten, aber — keine Aufbesserung der Unterbeamten-Gehälter! (Beifall.) Mehrforderungen finden wir wieder im Colonial-Etat. Redner kritisiert unter lebhaftem Beifall den Fall Bessi. Die Zulassung aller Oden in Afrika sei gestattet, für Deutschland sei dies nicht der Fall. Um die sozialen Gefahren zu beschwören, bedürfe es vor Allem auch der Fortführung der sozialpolitischen Gesetzgebung. Was die Landwirthschaft betreffe, so seien seine Freunde nicht gewillt, dem Antrage Kaniz beizutreten. Aber den Weg der Börsen-

Korrektheit ist eine spanische Wand;

Dahinter begiebt sich allerhand.

Mathaei.

Modedepanderei.

Von A. Bonheur.

Nachdruck verboten.

Von einem unserer beliebtesten Humoristen erzählt man, daß er, als ihn seine junge Frau jüngst bat, sie auf einen Spaziergang zu begleiten, stannend ihre neue Toilette, den niederen Filzhut, den ganz gentlemanlike geknüpften zweifelhafte Paletot musterte und, ohne ein Wort zu sagen, eines ihrer am Spiegel hängenden Haarnetze nahm, dasselbe über seinen wohlgetuneten, das ganze Gesicht umrahmenden Bart zog und sich zum Ausgehen fertig machte.

„Aber George,“ sagte sie fast entsetzt, „so werde ich doch nicht mit Dir ausgehen?“

„Warum nicht?“ fragte er.

„Frauentrachten für einen Mann!“ entgegnete sie.

„Alle Leute würden Dich auslachen!“

„Und mein Du,“ entgegnete Monsieur George, „daß man eine Frau in Männertracht nicht in gleicher Weise anstehen wird?“

Unsere Schöne warf beschämt einen Blick in den Spiegel.

„Dir gefällt wohl mein Hut nicht,“ sagte sie fast verächtlich; „meine Modistin versicherte mir aber, daß er sehr chic ist und Aufsehen erregen wird!“

„Gerade so, wie mein Bartnetz!“ erwiderte der Gatte.

Madame schien verstimmt, verzichtete auf den Spaziergang, gab aber Tags darauf den steifen Filzhut ihrer Modistin zurück, ihn gegen einen kleinen, geschlossenen Capotehut vertauschend, der ihr heute sehr lödliche scheint.

Viele unserer neuen Moden erleiden aus dem Grunde ein Flasko, weil sie, wie der eben genannte Filzhut, einen Modeübergreif bezeichnen. Der einfache, runde Filzhut, der jedes Schmuckes entbehrt, ist nicht einmal für den Mann kleidbar; doch bei ihm gilt „der Gewohnheit geheiligt Recht.“ Andere Anforderungen ist man indeß an die Behauptungen schöner Frauen zu stellen gewöhnt. Das anmuthig lächelnde, mehr noch das ernst dreinschauende Gesicht

wird durch gefällige Formen, durch Anordnungen von Spitzen, Schleifen, Federn u. gehoben sein. Man giebt uns Frauen ja in vielerlei all zu liberaler Weise das Recht, uns all jene Stoffe und Farben dienstbar zu machen, welche die Gestalt, namentlich das Gesicht, mit poetischem Hauch verklären, warum also ein Verzicht auf dieses Vorrecht, das, wie viele meinen, mit zu dem Sündenswerthesten gehört, die man unserem Geschlecht eingeräumt hat? Die Engländerinnen tragen schon seit einigen Jahren Herrenhüte; es wird aber Niemand finden, daß diese ihnen gut stehen; die Französin componirt sich selbst, wenn sie einigermaßen phantasiebegabt ist, ihre Capote aus Stoffen, Spitzen, Tüll und dem üblischen Blumen- und Feder-schmuck; man weiß, daß in diesen undefinirbaren Phantasiegebilden oft eine Summe von Geschmack und Kunst enthalten ist, die den bei uns im Dudenbegeschmack gefertigten Hüten abgeht und der Pariserin nicht selten jenes eigene Coquet verleiht, das unsere Modedamen vergeblich durch schwere Kleiderstoffen und noch theure Besätze zu erzielen suchen.

Die ebendem in Modedesignen tonangebende Kaiserin Eugenie soll einst, da sie mit den Leistungen ihrer Modistin unzufrieden war, selbst zu Nadel und Schere gegriffen haben, um für sich einen Kopfpuz zu stylisiren, der ihr auch so gut gelang, daß sie in übermüthiger Sonne sagte: „Wäre ich nicht Kaiserin, so möchte ich wohl Modistin sein!“

Heute, wo die jungen Mädchen sich in alle möglichen Wissenschaften vertiefen müssen, wäre es vielleicht auch an der Zeit, sie ein wenig Kostümkunde treiben zu lassen. Weit entfernt davon, gewissen Giebeltheilge-lüsten Vorhubs leisten zu wollen, glaube ich vielmehr, daß die Kenntniß früherer Trachten den Blick für all das, was schön und schön ist, schärfen würde; die actuelle Mode macht uns befangen; wir finden sie fast immer schön und nachahmenswerth; erst nachdem eine gewisse Zeit verstrichen, sehen wir ihre Lächerlichkeiten ein.

Zur Zeit der seltsamen Erino-line glaubte keine Dame comme il faut ohne Reifrock erscheinen zu dürfen; je bauchiger, desto eleganter. Wer sich heute in Ermangelung anderer Zerstreung einmal auf recht harmlose Art belustigen will, nehme eine Modezeitung der ersten Sechziger Jahre zur Hand. Selbst der eingelebteste Hypochonder wird sich eines Lächelns nicht

erwehren können, wenn er die Modedamen jener Zeit betrachtet.

Und die der unserigen? Haben sie vielleicht das Problem gelöst, sich stylvoll zu kleiden? Fast glaube ich, daß sie, etliche Uebergänge abgerechnet, thatsächlich auf dem besten Wege sind, einer stylvollen Mode, die das Gesetz des Schönen anerkennt, zum Siege zu verhelfen. Man hat sich in letzter Zeit gewöhnt, Kritik zu üben, die Stoffe auf ihren realen Werth zu prüfen die Zeichnungen zu den Costümen von guten Zeichnern entwerfen zu lassen.

In den tonangebenden Pariser Häusern sind Künstler von Fach beschäftigt, die sich eigens für das Modeschick ausgebildet haben. Keine elegante Dame wird dort, wie bei uns nach einem Modedournal ein Costume bestellen; sie verlangt, daß, noch ehe sie die Stoffe wählt, der Zeichner für sie eine Skizze entwerfe, eine Tracht, die ihrer Individualität, ihren Formen und Bewegungen entspricht.

Eines schließt sich nicht für alle; wer sich mit Bedacht kleidet, wird Teint, Wuchs, Haltung u. in Erwägung ziehen müssen; diejenigen, die da meinen, durch Anlegung jugendlicher Trachten jung zu erscheinen, betrügen zumeist nur sich selbst und machen sich in nicht seltenen Fällen — lächerlich.

Unsere diesjährige Mode macht eigentlich keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Altersklassen. In den letzten Jahren trug nur die Matrone den eigentlich langen, die ganze Figur einhüllenden Mantel, junge Frauen glaubten in kurzen Capes oder anliegenden Jaquets so sehr auszusehen, daß sie weder Nordwind noch Frost fühlten; heuer wählt Alles lange Pelzmäntel, selbst die jungen Mädchen tragen in einer Anwendung praktischen Sinnes lange, aus Peluche und Double gefertigte Rodingotes (vorn blausig, hinten Taillenschluß abgefaltet), die zu den hübschesten und zweckentsprechendsten Winterhängen zu zählen sind. Urhabe, Großmutter, Mutter und Kind, sie alle scheinen darin übereingekommen, dem losen Mantel den Laufpaß zu geben, viellecht mit Recht, denn rechnet man die Bequemlichkeit des Anziehens nicht, so ist der anliegende Mantel viel wärmer und zweckentsprechender, als der nur umzuhängende.

Die eleganten Besuchsmäntel werden jetzt viel aus farbigem Sammt (bordeaux, marineblau, loutre) ge-

fertigt und mit schwarzem, passend gefärbten Pelzwert verbrämt.

Man spricht davon, daß man Chinchilla mehr zu Ballroben, als zu Mänteln tragen wird, viellecht nicht zum Vortheil der ersteren, da Pelzwert, wie leicht es auch sei, nicht danach angehan ist, den zur Ausschmückung der Ballkleider verwendeten Kindern Floras Konkurrenz zu machen.

Unsere Herren Kürschner machen sich das Vergnügen, vermuthlich mehr, um ihren Pelzconsum zu heben, denn um eine kleidbare Tracht einzuführen, — aus Pelz gefertigte Berlinerin und breite Bürtel mit Schärpen zu empfehlen. Da diese die bei uns als weibliche Herde geltende Schlankheit nur zu sehr einträchtigkeiten, dürrten sich nur Wenige finden, die dieser Neuerung Beifall zollen.

In Concerten und Theatern sieht man jetzt so einfache Toiletten, daß eine leichte, gepuzte Robe fast auffällt. Junge Damen tragen plissirte Satintailen, ältere Costume aus Sammt oder Brocat, deren einziger Aufputz elegante Jabots und Revers sind.

Wer Neigung dafür hat, aus jährigen Toiletten neue herzustellen, solthweikändiglich derart, daß Niemand die Metamorphose merkt, findet in dieser Saison reiche Gelegenheit, der Combinationslaune die Zügel schießen zu lassen. Da man zumeist dreierlei Stoff zur Herstellung der Gesellschaftskleider wählt, entweder Satin, Ottoman und Brocat, oder Crêpe de Chine, Gaze Donna Maria Spitzenstoff, so ist es leicht, als Unterkleid ein bereits getragenes, als Garnitur eine vielleicht ebenfalls in Verwendung gewesene Robe zu nehmen, die dann durch etliche Meter Befestigung vervollständigt wird. Schleppe und Corsage sind vorwaltend aus einem Stoff gefertigt, die Seitentheile reich mit Spitzen und Stidereien (türkisch ist sehr modern), die Vordertheile mit Blumen garnirt.

Besonderer Beliebtheit erfreuen sich heuer die Alpenblumen. Schon im letzten Jahre trug man Edelweiß, wo immer denkbar, im Haare, als Brustbouquet, als Schleppegarnitur. Wer sich auf Blumen-technik versteht, sah wohl, daß die künstlichen, aus Stoff gefertigten Edelweißblumen nicht adzu getreu nachgeahmt waren. Mit gutem Erfolge hat man in diesem Jahre aus Blumenmarkt gefertigte Blumen in den Handel gebracht, die, da sie plastischer als die

reform würden sie betreten, der sei geeignet, der Notlage der Landwirtschaft abzuhelfen. Herr v. Belpach hoffe er noch recht lange thätig zu leben. Durchaus zustimmen könne er nicht. Ferner den der Interpellation des Freiherrn v. Seyl zu Grunde liegenden Absichten betr. der Handwerker- und Gewerbetreibenden. Aber aller positive Ausbau nütze nichts ohne feste christliche Grundzüge. Man müsse nicht nur sagen: Gleich und das Brod! — sondern: gleich Allen das Brod! (Beifall).

Ein Antrag Richter auf Vertagung wird abgelehnt. Abg. Richter (Freis. Volksp.): Ich kann mich finanzpolitisch kurz fassen, da ich Alles, was Vorredner über die finanzpolitische Lage gesagt hat, unterschreiben kann. Der in der Thronrede erwähnte Bericht auf Wehrverweigerungen sei so leicht, als er sich nicht umgeben lasse. Jedenfalls sei die Lage so, daß wir neue Steuern jetzt garnicht bedürfen. Redner bekämpft die Mehrausgaben für Kasernenbauten, welche gegen das Vorjahr 11 Millionen allein mehr betragen. Auch für die Marine seien ungewöhnlich hohe Forderungen in den Etat gestellt. Mit der Bewilligung der geforderten ersten Raten für neue Schiffe würden wir uns für 36 Millionen neue Ausgaben engagieren. Wenn dem Reichsanwalt so hohe Ziele vorzuziehen, wird uns die Colonialpolitik noch viel Geld kosten. Bis jetzt haben wir in den Colonialgebieten noch keine neuen Absatzgebiete geschaffen, wir setzten bisher nur die Millionen dort ab, die wir bewilligen und mit denen einige entlassene Vientenants unterhalten werden. Der Gesamtertrag der Zoll-einnahme ist im Etat um mindestens 16½ Millionen zu niedrig geschätzt. Redner wendet sich gegen die Tabakvorlage. — Die Kaiserlichen Dekrete, welche den Kanzlerwechsel betreffen, haben die Gründe nicht enthalten, es wäre doch wichtig zu erfahren, ob wirklich ein ungeschickter Zeitungsausschnitt die Ursache war. (Festhalten.) Das ganze Verfahren erinnere an die Uebereidung der jenseitigen Schür. Trotz seines Entgegenkommens gegen das Centrum habe Fürst Hohenlohe von diesem nur eine höfliche Verbeugung erhalten. Die Interessen der Agrarier seien mit Sitte, Religion und Ordnung nicht vereinbar. Die Unzufriedenheit im Lande ist hauptsächlich durch die Wirtschaftspolitik Bismarcks hervorgerufen. (Widerpruch rechts.) Es ist in der Presse angeregt worden, das Reichswahlrecht durch Beschluß der Bundesfürsten aufzuheben. Die Sache hat einen ernsten Hintergrund, denn im preussischen Staatsministerium sollen nach Zeitungsnachrichten Dinge erörtert sein, die nach den gemachten Andeutungen nur im Wege des Einbruchs realisiert werden könnten. (Oh!) recht. Woher wissen Sie denn das? Wir haben volles Vertrauen zu den leitenden Personen; denn in dem gegenseitigen Vertrauen allein liegt das Heil und das Wohl des Vaterlandes. (Bravo! links.)

Staatssekretär Dr. v. Bötticher: Ich habe die königlichen Dekrete, welche die Ernennung Caprivis, sowie dessen Entlassung und die Ernennung des Fürsten Hohenlohe betreffen, gegengezeichnet, nicht aber die Entlassungsurkunde des Fürsten Bismarck. Zwischen dem Kaiser und dem Grafen Caprivi bestand volle Uebereinstimmung. Von einem Staatsstreik ist nirgend im Ministertum die Rede gewesen. Herr Richter verwechselte Staatsstreik und Reichstags-tagsauflösung.

Bettere Beratung morgen Mittag 12 Uhr.
Schluß 5 Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 12. Dezember.

Zur Geschichte des Rücktritts des Grafen Caprivi erklärt die offizielle „Berl. Corresp.“, die Meldung der „Neuen Züricher Ztg.“, daß der Kaiser das Reichsanwalteramt zunächst dem jetzigen Kriegsminister angeboten habe, welcher die Errichtung der Halbbattalione nicht günstig beurtheile, als auf Erfindung beruhend, und fügt hinzu, daß der Kriegsminister schon darum kein ungünstiges Urtheil über die Halbbattalione bisher habe fällen können, weil die Berichte der Truppen über die praktische Brauchbarkeit der neuen Formation und die mit ihr gemachten Erfahrungen noch gar nicht vorliegen.

Der Kaiser besuchte bei seinem Aufenthalt in Hannover am Montag Abend das königl. Theater. Am Dienstag nahm er auf dem Waterloo-Platz Parade über die in Hannover garnisonirenden Truppentheile ab. Später trug der Männergesangverein im Schlosse Wieder vor. Der Kaiser wird der „Magdeb. Ztg.“

aus Stoff gefertigten hervortreten, als vollkommen naturgetreu gelten können.

Für Ballkleider empfiehlt man fernerhin allerhand Seidengaze, in denen das leicht gefällige Faltenmuster vorherrscht. Eine seltene Beliebtheit genießt auch in diesem Genre der Pompon. Die dunklen Gaze mit farbigen fiederartigen Pompons sind in allen Dispositionen vorzüglich und erscheinen besonders zart und anmuthig in crème mit el, weiß mit rosa, crème mit dunkelroth.

Neu ist auch eine ganz eigenthümliche Art einer Gaze sois unie, deren seidene Fadenreihe mit schweren Crepefäden durchzogen ist, ferner ein Zill mit bunten Pompons, der für das Arrangement aus Mouffeline, Seide, Gaze oder Crepe gefertigter Toiletten Verwendung findet; er ist aus Goldfäden gewebt und von überaus schöner Farbenwirkung. Einen großen Ankauf will man (für einfachere Toiletten) den desirirten Muth in Arrangement mit glattem Tarslatan, den zarten, brillanten Binons, deren Glanz mit der Seidengaze rivalisirt, den stumpfen Volles, die effektiv mit bunten Bildereien garnirt werden, versprechen. Lyoner und Sildener Samme kommen viel zu Entrees und Gesellschaftskleidern in Verwendung.

In den lustigen, zarten, baustartigen Wollgeweben, wie Mouffeline, Crepe, Tissulaine, Zephyre, welche die winterliche Gesellschaftsitzel so gern für solide Toiletten verwendet, ist eine Umwechslung zarter Töne aufgenommen; dominirend erscheinen die fadenartig gestreiften Muster, doch sind auch kleinpunktirte Carreux, Arabes und glatte Feinsins in so hübschen Farbenstellungen vertreten, daß jeder Geschmackrichtung ihr Recht wird.

Besüglich der Schmuckartikel giebt sich viel Meinung für echte Perlen, mit Brillanten eingefaßt, Rubinen und Topale kund. Junge Mädchen tragen mit Vorliebe Korallen, Granaten, Gemmen aus farbigen Besubsteinen, sogenannte Napolitains. Diese direkt aus Neapel kommenden Schmuckstücke haben sich überraschend schnell bei uns eingebürgert. Eine Deutsche, Madame Achille Squadrilli, hat das Verdienst, diese sehr einträgliche Industrie in Neapel gefördert zu haben; in ihrem Atelier sind Hunderte geschickter Bilderschnitzer beschäftigt, die aus Korallen, Besubsteinen u. d. herrlichsten Gemmen und Schmuck-artikel fertigen, die dann nach aller Herren Länder versendet werden und als „letzte Mode“ gelten.

zufolge am 16. d. M., Abends 6 Uhr, in Neugattersleben bei dem Schloßhauptmann von Alvensleben eintrafen, um am folgenden Tage Streifen auf Hasen zu unternehmen; am 18. d. M., Vormittags wird der Kaiser nach Warby fahren, um beim Amtsrath von Dieze dem Baldwerk abzulegen. Die Rückreise nach Potsdam erfolgt am Abend des besetzten Tages.

Daß die Anklage wegen Majestätsbeleidigung sich geradezu gegen Vieblrecht richtet, hat in den Reihen der Sozialdemokraten hochgradige Erbitterung erzeugt; es stehen dem Reichstage unerhört fürmliche Scenen bevor. Die „B. = Z.“ weiß übrigens noch zu melden, daß im Senatoren-Konvent des Reichstags die allgemeine Meinung dahin ging, jeden Versuch, in die inneren Angelegenheiten des Reichstags einzugreifen, mit aller Energie entgegenzutreten. Man war übereinstimmend der Ansicht, daß der Reichstag den Antrag des Staatsanwaltes ohne Weiteres abzulehnen habe, und lediglich „mit Rücksicht auf den Reichsanwalt“ wird er allem Vermuthen nach an die Geschäftsordnungskommission verwiesen werden.

Befähigungsnachweis. Nachdem es in Folge der in der letzten Bundesrathssitzung erfolgten Annahme der Auszubanträge zu den Gesekentwürfen, betreffend die privatrechtliche Regelung der Binnen-schiffahrt und der Flößerei, wahrscheinlich geworden ist, daß sich der Reichstag in seiner diesmaligen Tagung auch mit diesen Entwürfen beschäftigen wird, dürfte der Reichstag auch in die Lage kommen, in eine Erörterung über die Einführung des Befähigungsnachweises einzutreten, obgleich ein Entwurf über die Organisation des Handwerks aller Voraussicht nach diesmal nicht vorgelegt werden wird. Die beiden oben genannten Gesekentwürfe verlangen nämlich den Befähigungsnachweis, der erstere für Schiffer und Maschinenisten, der letztere für Flößer, allerdings mit einem Unterschiede. Bezüglich der Schiffer und Maschinenisten soll der Bundesrath allein zum Erlaß von Vorschriften über den Befähigungsnachweis ermächtigt werden, bezüglich der Flößer soll dagegen auf denjenigen Wasserstraßen, auf welchen eine regelmäßige Schifffahrt nicht stattfindet, diese Befugniß den Landesregierungen übertragen werden.

Giollitti's Attenz. In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer theilte Giollitti mit, daß er auf den Rath hervorragender Abgeordneter die aus dem Banca Romana-Prozess in seinem Besitz befindlichen Schriftstücke auf den Tisch des Präsidiums niederlege. (Bewegung.) Der Präsident erklärte, er glaube nicht, dieselben annehmen zu können. (Lärm auf der äußersten Linken, Rufe: Dokumente verlieren!) Ueber die Frage des Verlesens entspann sich eine lebhafte Diskussion. Giollitti erklärte, daß er die Entscheidung der Kammer überlasse. Crispi führte aus, es handle sich nicht darum, den Bericht einer parlamentarischen Commission zu verlesen, sondern um Schriftstücke, deren Art und Bedeutung kein einziger Abgeordneter kenne. Wäre Giollitti die Veröffentlichung erwünscht, so hätte er sie bewirkt. Es könne sich also nur um Schriftstücke handeln, die sich auf Verbrechen bezögen oder Beleidigungen, Verleumdungen und Beschimpfungen enthielten. Werde er die Verantwortung übernehmen? (Auf der äußersten Linken: Nein, denn es besteht Unverletzlichkeit der Abgeordneten.) Wenn die Kammer die Veröffentlichung anordne, werde er sich emsernen, um nicht an einem unüberlegten Beschluß Theil zu nehmen. Eine sich achtende Versammlung mußte prüfen und urtheilen, nicht blind berathen. (Beifall.)

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz meldet das „Neueres Bureau“ gerüchweise, die Japaner befänden, bevor sie sich auf Friedensunterhandlungen einlassen, darauf, daß ihnen alle chinesischen Beamten, welche auf die Köpfe von Japanern Verlohnungen ausgezahlt haben, zur Hinrichtung ausgeliefert werden. Die „Centr. News“ meldet, daß 16 japanische Kriegsschiffe auf der Höhe von Shan-hai-tuan kreuzen, einer besetzten Stadt an der Küste, wo die große Mauer endet. Die Europäer in Tschifu glauben, die japanische Armee werde in Shan-hai-tuan landen und von da nach Peking marschiren. Der gemeldete Aufstand ist nicht in Wüchi oder Wüsu an der koronischen, mongolischen Grenze, sondern in Wubu am Jantienlang ausgebrochen, richtete sich also gegen die chinesische Regierung.

Deutsches Reich.

* Berlin, 11. Dez. Die Militärinvaliden von Berlin und Umgegend haben in einer gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, eine Denkschrift an den Kaiser auszuarbeiten, worin die Lage der Militär-Invaliden erörtert wird. Diese Denkschrift soll dem Kaiser durch eine Deputation überreicht werden und auch den Vorstehenden aller Fractionen des Reichstages zugehen.

— Die letzte Nummer des anarchischen Blattes „Der Sozialist“ ist konfiscirt worden. Der Redakteur des Blattes, Peterdorf, wurde verhaftet.

— Der Beschluß der Geschäftsordnungskommission bezüglich des ihr überwiesenen Antrags auf strafrechtliche Verfolgung der sozialistischen Abgeordneten wird am Freitag erwartet.

— Die Einlegung sämtlicher deutschen Unversitäten wegen einer gemeinsamen Ergrüßung des Fürsten Bismarck am dessen 80. Geburtstag ist nahezu beendet. Am 15. Dezember wird in Berlin in den Victoriahallen eine Versammlung von Vertretern aller Unversitäten stattfinden und über das Nähere endgültig entschieden werden.

— Das „Berl. Egl.“ meldet zur Oberfeuerwerker-Affaire, daß sämtliche Sachen und Württemberger entlassen und zu ihren Regimentern zurückgeführt seien. Die Schüler der jüngeren Abtheilung würden in der Anstalt unter strengster Disziplin gehalten und von den Freiheiten, deren sie sich früher zu erfreuen gehabt hätten, könne jetzt nicht mehr die Rede sein. Ueber das Resultat der Untersuchung sei nichts an die Öffentlichkeit gedrungen.

— Die Fraction der Reichspartei hat einstimmig beschlossen, für die Genehmigung der Strafverfolgung der sozialistischen Abgeordneten zu stimmen.

— Abg. v. Bollmar ist auf sein bairisches Gut zurückgekehrt, um dort eine Kur fortzusetzen und wird vor den Ferien nicht mehr zurückkehren.

— Die Elsaß-Lothringer beantragen die Einführung allgemeiner und direkter Wahlen bei dem Bundesauschusse für Elsaß.

— Die polnische Reichstagsfraction hat den Fürsten Ferdinand Radziwill zu ihrem Vorstehenden gewählt.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 11. Dez. Fürstprimas Bazary verhandelt gestern Einladungen zu einer in nächster Woche stattfindenden Bischofskonferenz. Der Zweck derselben wird sein, die kampfesweise gegen die sanctionirten Kirchengesetze zu formuliren.

Frankreich.

Paris, 11. Dez. „Echo“ meldet, daß im nächsten Jahre große Manöver stattfinden in der Bourgogne unter dem Commando des Generals Regnier.

Russland.

Warschau, 11. Dez. Mehrere jüdische Familien aus Galizien und Deutschland wurde auf ihr directes Gesuch vom Jaren der Aufenthalt in Warschau für unbestimmte Zeit gestillt. Der Generalgouverneur Gurlo wies bisher derartige Gesuche ausnahmslos ab.

Belgien.

Brüssel, 11. Dez. Der progressivste Abgeordnete Vorand interpellirte die Regierung über die Maßregeln, die sie zu treffen gedenke, bezüglich der von der Schweiz einberufenen internationalen Versammlung für die Arbeiterkühn-Gesekgebung. Der Redner spendet dem deutschen Kaiser ungetheiltes Lob wegen der vor mehreren Jahren von ihm zusammen berufenen Konferenz in Berlin. Da die Genfer Konferenz auf Anregung des christlich-sozialen Professors de Curtin zusammen berufen sei, so hoffe er, daß dieselbe sowohl von den Katholiken, als von den Sozialisten gut werde aufgenommen werden; er wisse, daß bereits Deutschland und Holland ihre Vertretung zugesagt haben. Der Ackerbauminister antwortete, daß die offizielle Einladung noch nicht erfolgt sei und daß er deshalb seinen Bescheid sich vorbehalten müsse.

Antwerpen, 11. Dez. Der deutsche Dampfer „Sommerfeld“ ist gestern mit 300,000 kg. Dynamit nach Australien abgegangen. Der Hafentendant begleitete das Schiff bis Vlissingen.

Aus aller Welt.

Eisenbahnkatastrophe in Italien. Bei Spinzola in Apulien ereignete sich gestern ein Eisenbahn-Unglück. Die Brücke über den Dianto zwischen Benosa und Rapolla, welche vor dem angeschwollenen Fluß unterwühlt war, stürzte in einer Länge von ca. 20 Metern in dem Augenblick zusammen, als ein von Spinzola kommender Personenzug hinüberfuhr. Die Maschine, der Tender und die meisten Wagen stürzten hlnab. Acht Personen wurden schwer verwundet, darunter sechs Eisenbahnbeamte.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Dirschau, 10. Dez. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, zur Gewerbe- und Gebäudesteuer je 200 pCt. Zuschlag zu erheben. Ueber den Zuschlag zu Einkommensteuer wurde die Beratung noch ausgesetzt. Da durch Ausfall der früheren Einnahmen aus den Zöllen 15 000 Mark Minderernte eintritt, so sollen indirekte Steuern erhoben werden, und zwar eine Hundesteuer (9 Mk.) und eine Biersteuer, außerdem soll von einer Kommission eine Aufbahrungsteuervorlage ausgearbeitet werden. Die Einnahmen bis 300 Mk. sollen steuerfrei bleiben. Die Rückverstattung der der Stadtgemeinde aus der Staatskasse gewährten Grundsteuer-Kapitalentzückung von 31 189 Mk. ist noch nicht entgiltig spruchreif. Dieselbe soll mit 4 pCt. in 16½ Jahren getheilt, wenn der Staat sie nicht ganz erläßt. Man will erst noch bei früheren Stadtverordneten anfragen, ob das Geld ausschließlich zu Gunsten der Kommune verwandt werden ist. Zum Mitglied der Armendeputation wurde der Stadtverordnete Gerbermeister Billing gewählt. — Der Vazar und die geistliche Theaterverwaltung brachten dem väterländischen Frauenverein eine Einnahme von 1600 Mk.

Oliva, 11. Dezbr. Gestern Abend 11 Uhr wurde unsere freiwillige Feuerwehr wiederum alarmirt. Dieses Mal brannte Hotel Lorenz, Bahnhofstraßen-Ecke. In 7 Minuten trat der erste Wasserstrahl. Erst um 3½ Uhr, nachdem der größte Theil des Daches abgebrannt, der übrige Theil des Hauses aber gerettet war, konnte die Wehr abrücken. Auch dieses Mal, wie bei dem Brande vor 8 Tagen, hat sich die neue Wasserleitungsanlage mit ihrem starken Druck gut bewährt.

* Stuba, 11. Dez. Der Besitzer H. Samokle von hier hat sein Wohn- und Wirtschaftsgebäude, nebst dem daran liegenden Garten und ca. 2 Morgen Land dem Zimmerpöler J. Bisset aus Glerwald 5. Trakt für den Preis von 5000 Mk. verkauft. Das übrige Land, welches auf der andern Seite der Saache liegt, hat S. zurückbehalten. — Dem Besitzer Hein aus Neudorf (Niederung) sind 18 Gänse, welche sich auf der Weide befanden, am hellen Tage spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß dieselben entweder über den Berberdam geflogen sind und im Berber umherirren, oder daß sie gestohlen sind. — Eine wahre Plage für die Niederungsbewohner sind in diesem Jahre die vielen Maulwürfe. Auf allen Wiesen und Ackerädem sieht man unzählige Hügel von diesen Thieren aufgeworfen, was dem Landmann nicht besonders gefällt, nicht bloß, weil das Auseinanderwerfen der Maulwürfhügel im Frühjahr viel Arbeit macht, sondern auch, weil es weniger Feuchtigkeits giebt.

□ Wohnungen, 11. Dez. Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war nur mäßig besetzt, da aber zahlreiche Händler am Platze waren, wurde recht flott gehandelt. Ochsen brachten bis 500, Kühe bis 300, Jungvieh bis 150 und Pferde bis 500 Mk., doch beschränkte sich der Handel (besonders bei Pferden) auf Mittelwaare. Bei Schweinen wurde der Centner Lebendgewicht mit 38 Mk. bezahlt.

Königsberg, 10. Dez. Ein schrecklicher Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen, hat sich in der Friedmannstraße ereignet. Eine dort wohnende Fleischerfrau war in den Keller gegangen, um Holz zu holen, und hatte ihr 14 Monate altes Pflgekind in der Stube allein zurückgelassen. Während dieser Zeit troch das Kind an den brennenden Ofen und steckte Papier in die Flammen. Offenbar ist nun das brennende Papier aus dem Ofen gefallen und hat die Kleider des Kindes in Brand gesetzt. Als die Pflgemutter zurückkehrte, fand sie die Kleider des Kindes lichterloh brennen. Der Frau gelang es zwar, die brennenden Kleider schnell zu löschen, jedoch hatte das Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es in der Klinik starb.

Billfallen, 9. Dez. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich dieser Tage in dem jenseits der Grenze gelegenen Dorfe R. Dem dortigen Besitzer B., welcher von Schwindel in trunkenem Zustande die Helmfahrt antrat, gingen die Pferde an einem Abhange durch, infolgedessen er vom Wagen hinabstürzte und so seinen Tod fand. — Majern und Scharlach treten in diesem Jahre so heftig auf, daß außer den städtischen bereits 12 ländliche Schulen dieserhalb geschlossen werden mußten. Die Sterblichkeit unter den Kindern ist so groß, daß man nicht selten einem Seidenzug von 4 bis 5 Särgen begegnen kann. — Zur Heilung der granulösen Augenkrankheit bereiten dieser Tage der Geheimmedizinalrath Passauer = Gumbinnen, und

der Professor Gund zu Königsberg, in Begleitung mehrerer Aerzte, den Kreis. Eine Reihe von Schülern wie auch Erwachsene wurden zur Operation nach Königsberg gesandt.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 12. Dezember.

* Muthmaßliche Witterung für Donnerstag den 13. Dezember: Nebel, feuchtkalt, nahe Null.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, wie bereits kurz gemeldet, die Bestimmungen, welche die russische Regierung in Ausführung des Art. 12 des deutsch-russischen Handelsvertrags für ausländische Handelsreisende erlassen hat. Danach sind Letztere beim Betreten des Gebietes des Russischen Reiches verpflichtet, in einem Grenzpostamt einen Kommisschein 1. Klasse zu lösen und dafür die vorgeschriebene Steuer zu bezahlen. Dieser Schein, der vom Tage seiner Ausstellung bis zum 1.—13. Januar des nächsten Jahres Gültigkeit hat, wird an den Nationalpaß des „Commis voyageur“ angehängt und muß zusammen mit einer Legitimationskarte vor dem Beginn der Handelsgeschäfte des Reisenden zur Eintragung eines Vermerks bei einem der Kommerzhöfe oder einem der Steuerinspektoren jenes Orts vorgezeigt werden, welchen der Reisende zunächst besucht. Im Gebiet Finlands wird das Gewerbe des Handelsreisenden bis zum Erlasse besonderer Verfügungen über diesen Gegenstand mit jener Handelssteuer nicht belastet. — Die der Verzollung unterliegenden Gegenstände, welche von den Handelsreisenden als Waarenproben eingeführt werden, werden zollfrei hlngeführt und herausgelassen, unter der Bedingung, daß diese Gegenstände, falls sie nicht verkauft werden sollten, innerhalb einer sechsmonatlichen Frist, gerechnet vom Tage ihrer Einfuhr, wieder ausgeführt werden. — Die zur Reise nach Rußland ausgefertigten Pässe ausländischer Juden, welche als Handelsreisende protokolllarlich bezeichnet und überhaupt in Gemäßheit der Landesgesetze registrirter Handelsfirmen fungiren, werden von den russischen Konsulaten bisirt, nachdem die Kommiss eine Bescheinigung ihrer Firmen eingereicht haben; hierbei wird auf dem Passe bemerkt, daß der Inhaber derselben „Commis voyageur“ ist, ferner die Nummer seiner Legitimationskarte und der Ort, wo sie ausgestellt worden ist. Ein ausländischer Jude darf während der Frist, auf welche der Paß bisirt worden ist, und bei einem fristlosen Passe im Laufe von sechs Monaten unter Beobachtung der für Ausländer zur Reise nach Rußland bestehenden allgemeinen Vorschriften die Grenze mehrmals passiren.

Der Kaufmannsche Verein hielt gestern Abend zum ersten Male in seinem neuen Vereinslokal, dem Speisesaal des Hotel Rauch, seine gewohnte Sitzung ab. Nach einigen diesbezüglichen Worten und der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten durch den Vorsitzenden ertheilte dieser Herrn Oberlehrer Dr. Schoeber das Wort zu einem Vortrag über Westpreußen und Friedrich den Großen. Redner bot damit ein für uns besonders interessantes Gesichtsbild, das in seiner klaren Darlegung ebenso unterhaltend als belehrend wirkte. Der Vortragende erntete für seine Ausführungen lebhaften Beifall.

* Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Wir geben an dieser Stelle nochmals bekannt, daß morgen, Donnerstag, die un-widerstehlichste letzte Darstellung des Gustav Adolfs Festspiels unter Mitwirkung dieser evangelischer Bürger und des gesammten Schauspiel- und Operpersonalis stattfindet und zwar hat sich die Direktion entschlossen, um eine allgemeine Theilnahme aus allen Kreisen der Elbinger Bevölkerung zu erzielen, die Vorstellung zu halben Operpreisen zu geben. — Zum Benefiz für den Regisseur unserer Oper, Herrn Albert Kasten, befindet sich für Freitag die hier wie überall so beliebte Vorzügliche Oper „Undine“ in Vorbereitung. Herr Kasten hat mit der Wahl dieser Oper entschieden einen glücklichen Griff gethan, und einem allgemeinen Wunsche des Publikums, diese Oper zu hören, Rechnung getragen. Der Besizant hat sich durch seine kunstverständige Regie und Leitung unserer Oper allgemeine Anerkennung erworben und wird ihm dieselbe auch in seinem Ehrenabend nicht vorenthalten bleiben. Wir machen gleichzeitig darauf aufmerksam, daß nur eine einmalige Aufführung dieser Oper statifindet.

Ausländische Transportversicherungs-Gesellschaften in Rußland. Das kaiserlich russische Departement für Handel und Gewerbe hat auf die Anfrage eines Warschauer Industriellen geantwortet, daß ausländische Transportversicherungs-Gesellschaften (sowohl für den Land- wie für den Seetransport) nur dann in Rußland Versicherungen abschließen dürfen, wenn sie die Konzession erhalten haben, ihren Geschäftsverkehr auf Rußland ausdehnen zu dürfen. Da diese Vorschrift bisher nicht bekannt war, versicherten die russischen Transporteure die vom Auslande her bezogenen Waaren vielfach bei ausländischen Versicherungsgesellschaften, namentlich wenn die Importwaaren für Rechnung und Gefahr des russischen Empfängers versichert wurden. Die deutschen Transportversicherungs-Gesellschaften werden daher gut thun, baldigst die Konzession für den Umfang des russischen Reichs nachzusehen, da andernfalls Versicherungsabslüsse mit russischen Unterthanen rechtlich ungtltig sind.

Gültigkeitsdauer der Rückfahrkarten. Mit Rücksicht auf die diesjährige Lage des Weihnachtsestes, derzufolge dem Weihnachts-Festtag ein Sonntag unmittelbar vorausgeht, werden die am 22. Dezember d. J. und an den folgenden Tagen gelösten Rückfahrkarten noch am 27. Dezember und die am 29. und 30. Dezember gelösten Rückfahrkarten noch am 2. Januar f. J. zum Antritt der Rückfahrt zugelassen, auch wenn nach den allgemeinen Bestimmungen die gewöhnliche Gültigkeitsdauer alsdann abgelaufen ist.

Aus dem Reichsversicherungsamt. Der Arbeiter Gores war in einer größeren Ziegelei beschäftigt gewesen. Eines Mittags begab er sich in eine Bude, um während der Mittagspause sein Essen zu wärmen. Bei dieser Gelegenheit explodirte ein Zündhütchen, das durch irgend ein Versehen in das Feuer gekommen war, und verletzte das eine Auge des Gores derartig, daß er auf demselben fast gänzlich erblindete. Der Verletzte wandte sich an die Ziegelei-Versicherungsgesellschaft und bat um Zuerkennung einer Rente. Die Versicherungsgesellschaft wies jedoch den Entschädigungsanspruch des Verletzten zurück, da ein Betriebsunfall nicht vorliege; es fehle der urfällige Zusammenhang zwischen dem stattgehabten Unfall und den Gefahren des Ziegeleibetriebes. Gegen den ablehnenden Bescheid der Versicherungsgesellschaft legte Gores Verufung beim Schiedsgericht ein, welches der Verufung stattgab und die Versicherungsgesellschaft zur Renten-

zahlung beurtheilte, da sich der fragliche Unfall in einer Bude auf dem Betriebsterrain, mithin also im Sinne des Betriebes ereignet habe. Gegen diese Entscheidung ergreift die Berufsgenossenschaft das Rechtsmittel des Rekurses an das Reichs-Versicherungsammt und beantragte Aufhebung der Vorurtheilung, da der Unfall des Klägers nur im urfächlichen, aber nicht im ursächlichen Zusammenhange mit dem Betriebe stehe. — Das Reichs-Versicherungsammt, unter dem Vorhitz des Geheimen Regierungsraths Hoffmann, erachtete den Einwand der Berufsgenossenschaft für begründet und erkannte dahin, daß dem Arbeiter Göres die Rente zu entziehen sei.

Neue Formulare für die Quittungskarten der Alters- und Invaliditätsversicherung werden mit Beginn des nächsten Jahres eingeführt, sobald die Vorzüge der bisherigen Formulare verbraucht sind; das neue Formular enthält einen Vermerk zur Eintragung der Nummer, unter welcher die Karte in dem über die Ausstellung der Quittungskarten geführten Verzeichnisse einzutragen ist. Ferner ist der bisher handschriftlich zu machende Gültigkeitsvermerk vorgedruckt, der den Zweck hat, zu ermöglichen, daß vor dem Ausstellungstage fällig gewesene Karten in die Karte nachträglich eingelebt werden können. Zur genaueren Bezeichnung des Inhabers der Karte soll außer dem Vor- und Zunamen auch dessen Wohnort und Wohnung und bei Frauen deren Geburtsname eingetragen werden. Die Ziffern an den Karten werden fortgelassen, um die Vertheilung des Umtauschgeschäftes über das ganze Jahr zu befördern.

Fabrik. Die durch das Feuer zerstörte Blechwarenfabrik erhebt sich aus ihrem Schutte. Ein Gebäude in der Vogenstraße ist bereits gerichtet. Beinahe alle Gebäude der Fabrik sind wieder in Fünfstöckhöhe aufgeführt worden, weil dadurch die Feuergefährlichkeit für die umliegenden zum Theil städtischen Grundstücke erhöht wird. Durch den niedrigeren Bau wird die Töchterchule auch besseres Licht erhalten.

Fröhliche Weihnachten bereitet jeder Familienvater seinen weiblichen Angehörigen, wenn er ihnen eine Nähmaschine als Geschenk unter den Christbaum stellt. Da man nun bekanntlich immer am billigsten kauft, wenn man das Beste wählt, so dürfte die Freude noch um so größer sein, wenn das Geschenk eine der Original Singer-Nähmaschinen wäre, wie sie in den Geschäften des Herrn G. Neidlinger, Alter Markt 39, in reicher Auswahl zur Ansicht ausgestellt sind. Leichteste Handhabung, schärfster Stich, unübertreffliche Dauer, vielseitigste Verwendbarkeit, so heißen die vier hervorragenden Eigenschaften, durch welche diese Nähmaschinen sich im Laufe der Jahre ihre bereits nach vielen Millionen zählenden Freunde erworben haben. Hinzu kommt nun noch die neueste Erfindung der Original Singer-Familien-Nähmaschine, die die Zahl ihrer Verehrerinnen gewiß noch recht häufig vermehren wird. Wir meinen die Fähigkeit, auf ihr ohne jegliche Hilfsapparate jede Kunstwerke moderner Stickerei herzustellen, wie sie auf der Neidlinger'schen Ausstellung in den letzten Monaten in vielen deutschen Städten gezeigt wurden. Sie waren so schön, wie sie die kunstgeübte Hand einer Stickerin allein nicht zu schaffen im Stande ist und erregten die allgemeine und uneingeschränkte Bewunderung. Diese neueste Eigenschaft der genannten Maschinen erschließt ein neues Feld auf dem Gebiete der Frauenarbeit. — Auch der Umstand verdient hervorgehoben zu werden, daß die Singer-Maschinen in den Geschäften des Herrn G. Neidlinger ohne Preisverhöhung auch gegen coulantere Ratenzahlungen verkauft werden.

Eingehung der gestempelten Briefumschläge und Streifbänder. Die noch in den Händen des Publikums befindlichen gestempelten Briefumschläge und gestempelten Streifbänder, welche seit dem 10. Dezember 1890 von den Verkehrsanstalten nicht mehr verkauft worden sind, haben seit dem 1. Juli 1894 ihre Gültigkeit verloren und dürfen zur Frantirung von Postsendungen nicht mehr benutzt werden. Dem Publikum ist indessen gestattet, die noch nicht verwendeten derartigen Wertzeichen bis spätestens Ende Dezember 1894 nach dem Nennwerth des Stempels gegen Freimarke zu 10 oder 3 Pfennig bei gleichzeitigem Rückempfang des Betrages der Herstellungskosten von einem Pfennig für den Briefumschlag und einem Pfennig für je zwei Streifbänder bei den Postanstalten umzutauschen.

Frequenz der Wagenklassen. Nach der neuesten Statistik der preussischen Staatsbahnen betrug die Frequenz der einzelnen Wagenklassen im Jahre 1892/93 in Prozenten: 1. Klasse 1,56, 2. Klasse 14,72, 3. Klasse 33,83, sowie 5,29 Militär, zusammen 44,12 und 4. Klasse 39,60. Hiernach wurde die 3. Klasse am meisten und die 1. Klasse am wenigsten benutzt. Die Reisenden der letzteren sind zum Theil Eisenbahnbeamte, sowie Abgeordnete zum Reichstag und Herrenhause. Diese fahren sämtlich auf Freikarten. Die Zahl der Passagiere in der ersten Klasse, welche Fahrkarten lösen, ist mithin verhältnißmäßig gering. Bekanntlich ist bei Nebenbahnen überhaupt keine erste Klasse vorhanden. Auf den Hauptbahnen befand dieselbe früher bei sämtlichen Zügen. Neuerdings läßt die Eisenbahnverwaltung sie jedoch auch hier bei bestimmten Zügen eingehen. Es scheint dies nur ein Uebergang zu ihrer gänzlichen Abschaffung zu sein. Für die Züge ist die 1. Klasse ja größtentheils nur todt Post. Es fragt sich, ob nicht vielleicht nur 2 Klassen in der Ausstattung der jetzigen 2. und 3. Klasse genügen werden. Die 1. Klasse benutzen hauptsächlich nur solche Personen, welche den oberen Zehntausend angehören. Die Bequemlichkeit dieser Reisenden müssen die Passagiere der anderen Klassen bei dem jetzigen Zustande indirekt mitbezahlen. Der erhöhte Fahrpreis der 1. Klasse bildet kein genügendes Entgelt für die fast alleinige Benutzung eines besonderen Abtheilungs. Die 4. Klasse kennt man in den meisten Ländern und auch in Süddeutschland garnicht. Ein Theil der Wagen 4. Klasse ist übrigens bei uns bereits mit Pünken an den Seitenwänden versehen worden. Der Unterschied dieser Wagen gegen die der dritten Klasse besteht in Folge dessen fast nur noch in der veränderten Höhe des Fahrgelbes. Da das Charakteristische der vierten Klasse, die fehlende Sitzgelegenheit, thatsächlich durchweg nicht mehr vorhanden ist, so wäre es vielleicht angebracht, diese Klasse überhaupt fortlassen zu lassen. Allerdings müßte man nach Aufhebung derselben die Fahrpreise der anderen Klassen, insbesondere der jetzigen dritten Klasse, entsprechend ermäßigen. Mit der kaum noch weiter aussehenden Reform des Personentarifs wird voraussichtlich eine andere Einteilung sowie Bezeichnung der Wagenklassen eingeführt werden.

Für Briefmarkensammler. Ein größeres Quantum eingekaufter Marken wurde an der Hamburger Briefmarken-Börse für etwa 300 Mark freiläufig verkauft. Das erste Verkaufsobjekt war ein Ganzstück mit 2 blauen Schleswig-Holstein-Marken der 1. Emission, Brautergemälde, für die ein sehr

hoher Preis erzielt wurde, dann folgte eine ganze Reihe der verschiedensten auf Bogen geklebten Marken und der Inhalt eines Albums. Die nächste Börse findet am Mittwoch, den 19. Dezember d. J. statt.

Marktbericht. Der Wochenmarkt war heute wieder ziemlich gut belebt. Der Butter- und Eiermarkt war gut besetzt, besonders auf der Fischbrücke. Die Butter stand im Preise sehr verschieden, 90 Pf. bis 1,10 Mk. pro Pfund; die Eier kosteten 1,05 bis 1,10 Mk. pro Mandel. — Auf dem Friedrich-Wilhelms-Platz waren heute die ersten Weihnachtsschmücken zum Verkauf gestellt, doch waren dieselben noch sehr theuer, da man für kleine Tannenbäume 70 Pf. bis 1 Mk. forderte. Der Blumenmarkt zeigte wieder viele Kränze verschiedenster Art, besonders Tannen- und Mooskränze, sowie Tannenäste zum Ausschmücken von Gräbern. — Der Obstmarkt bot gute Äpfel zum Preise von 45 Pf. pro Zweikilogrammmaß vor. Einige Handelsfrauen hielten auch Wallnüsse und Haselnüsse, sowie Pfefferkörner zum bevorstehenden Weihnachtseste feil. — Gänserümpfe waren nicht mehr viele zu sehen und die vorhandenen waren theuer, 4,50—5,00 Mk. pro Stück. — Auf dem Fischmarkt am Elbing konnte man ein recht buntes Treiben beobachten. Dort gab es wieder frische Fische, welche infolge mäßiger Preise die lebhafteste Abnahme fanden. Zander, Hechte, Weißfische, Halbfische, Breiten, frische Heringe, Schelmen und allerlei kleinere Butterfische konnte man heute nach Gefallen kaufen. Geräucherter Heringe konnte man 4 Stück für 10 Pf., dieselben frisch pro Mandel für 20 Pf. bekommen. — Fleischbuden waren auf dem Fischmarkt in Menge aufgeschlagen und zeigten wohlhabendes Fleisch; Kalbfleisch kostete 40 Pf. pro Pfund, Schweinefleisch 60 Pf., Rindfleisch als Suppenfleisch 50 Pfennig, das bessere 70 Pf., zu Filet 1,20 Mk. pro Pfund. — Elbinger, Tilsiter, Schweizer Käse und andere waren in reichlicher Menge am Plage. — Der Gemüsemarkt am Elbing hatte viel Gemüse und der Obstmarkt daselbst viel Obst aufzuweisen. — Der Heu- und Strohmarkt sowie der Getreidemarkt zeigten ebenfalls regen Verkehr. — Auf dem Alten Markte war nur 1 Wagen mit Kartoffeln aufgefahren.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 12. Dezember.
Zum Benefiz für Fräulein Henny Weber wurde gestern das Böhmische Schauspiel: „Zwischen zwei Herzen“ zum ersten Male gegeben. Das Stück gehört zweifellos zu den schwächsten, die Richard Voß geschrieben, es ist verfehlt in der Anlage, verfehlt noch in der Durchführung der Handlung und der Charaktere und alles was Voß an künstlerischen Schwächen und Unannehmlichkeiten besitzt, das hat er in diesem Stück zusammengetragen. „Zwischen zwei Herzen“ stellt ein kleines Pensionistfräulein, Fräulein von Castell-Walley, zwischen den Herzen der verschiedenen Eltern; sie hat zu wählen zwischen der Liebe zum Vater oder zur Mutter, sie sieht an ihrem Confirmationstage sich vor die Frage gestellt, ob sie dem Vater oder der Mutter angehören und folgen wolle. Das kleine Fräulein hat eine unklare Vorstellung davon, daß sie für die Eltern sich opfern, daß ihr Tod die Geschiedenen wieder in Liebe vereinen könne und so stürzt sie sich in einen Teich, der im Park der Pension sich befindet. Natürlich wird sie noch rechtzeitig gerettet, die gerührten Eltern sinken sich in die Arme, die kleine Confirmationin verlobt sich und die Geschichte ist aus. Gewiß würde aus diesem Stoff ein gutes Drama zu machen sein — Voß hat daraus ein geistloses Tendenzstück gemacht, dessen brutale Effekte jedes ästhetische Gefühl verletzen. Dargestellt wurde recht gut, namentlich spielte die bei ihrem Austritt mit herzlichem Beifall und vielen Blumen begrüßte Benefiziantin ihre Rolle mit warmer Empfindung. Fräulein Billé gab sich, wie eben alle Mitwirkenden, rechtliche Mühe, ihre Rolle (Fräulein Castell-Walley) interessant zu gestalten; es gelang ihr das auch im ersten Akt, in den folgenden Akten aber ließ der Dichter sie so vollständig im Stich, daß alle Kunst nicht vermochte, der Rolle einige Theilnahme zu sichern. Ebenso undankbar und höhl sind alle übrigen Figuren des Stückes. Herr Wulle gab den Grafen, Herr Vach einen alten Lebemann, den die Zeit zum zwar treuen, aber auch recht abernern Chemann gewandelt, Fräulein Kameau die betrogene Gabriele Seebert, Frau von Cederhölzle die alte Frau von Lynahr, Frau Billé-Hölzle eine alte Bauernfrau, Fräulein Kasten eine Stiefschwester und endlich Fr. Spannaus einen burschhaften Wadstich — alle mit Einlegung der besten Kraft. Trotz seiner Unbequemlichkeit wirkte das Stück doch stark auf die Thronensdrüsen und jeder Akt wurde tüchtig applaudirt.
L. R.—n.

Literatur.

§ Ein Räuberleben führt er, stiehlt, raubt, mordet und schleipf seine Beute in die tief im Walde besteckte Höhle. Kein Wunder, daß der Jäger dem rothaarigen Spitzbuben nachstellt, wo er nur kann, und ihm mit Gift, Fallen und Schußwaffen Abbruch zu thun versucht, denn so ein vermaldeelter Fuchs kann in einem schwach besetzten Revier die ganze Niederjagd verderben. Kein Jungbabe ist vor ihm seines Lebens sicher, kein brütendes Rehohln — selbst die Enten weiß er im Schilfe zu beschleichen, und man kann die Fachliteratur, welche immer und immer wieder den rücksichtslosen Krieg gegen Reinecke predigt, darin nur unterfühen. Besonders die in Göttingen, Anhalt, erscheinende Jagdzeltchrift „St. Hubertus“ ist eifrig bemüht, durch Zusammenstellung reichlicher Straßbatenregister aus Reinecke's Sündenleben, den Eifer der Jäger stets von neuem aufzurufen. Und das hat Erfolg, denn der „St. Hubertus“ ist das verbreitetste deutsche Jagdjournal, welches in jeder Waldmannsfamilie auf dem Besessigen liegt. Es bietet neben der jagdlichen auch eine Fülle unterhaltender Lektüre und kann sich in seiner Ausstattung mit unseren ersten Familienjournalen messen. Probenummern versendet der Verlag gratis und franko.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)
Man hat unsere Stadt nicht mit Unrecht als eine monumentarme bezeichnet. An Kunstschätzen und Alterthümern ist sie keineswegs so arm, als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Leider befinden sich diese Schätze an ganz verschiedenen Orten untergebracht und in ganz verschiedener Verwaltung, daher fehlt ihr Gesamteindruck gänzlich, und sie bleiben auch dem gewöhnlichen Bürger und selbst den Fremden unbekannt. Wir haben zunächst eine uralte Stadtbibliothek mit über 28 000 Bänden. Sie ist aber nicht im Rathhause, sondern im Gymnasium untergebracht. Viele

tausend Bürger, darunter auch Stadtvorordnete, haben sie nicht gesehen, viel weniger etwas aus ihr gelesen. Die alten Patrizier Combe, Convent, Hofkammer und in neuerer Zeit Kommerzienrath Rüber, schenken der Stadt kostbare Mineralsammlungen, Münzsammlungen, Gemälde u. s. w., aber nur wenige Eingeweihte sehen etwas davon. Seit dem Walle des Dr. Anger häuften sich besonders die interessanten Urnen- und Gräberfunde, die keineswegs nur Kommentare für den Gelehrten bilden, sondern auch ganz geeignet sind, dem Laien Achtung und Liebe „zu dem Alten“ einzufößen und somit bildend und veredelnd auf dieselben zu wirken. Unschätzbare Quellen enthält das Stadtmuseum, kostbare Potale z. B. besitzt die Georgenbrüderschaft. Würden alle diese Antiquitäten in zusammenhängenden Räumen, welche täglich einige Stunden geöffnet wären, unter einem gemeinsamen Konservator untergebracht sein, sie würden zu einem nicht zu unterschätzenden Bildungsmaterial für die Stadt und Umgegend werden.
A.

Briefkasten der Redaktion.

Correspondent B. Zuständige Stelle ist das Bezirkskommando, an welches die Anmeldung unter Befügung des Geburtscheines und der behördlich beglaubigten Einwilligung des Vaters ev. des Vormundes gerichtet werden muß.

G. K. An die Königl. Anstaltungskommission in Posen.

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung.“
Berlin, 12. Dez. Die conservative Fraktion wird für die Strafverfolgung der Sozialisten Liebstecht und Genossen stimmen.

Berlin, 12. Dez. Die „Nationallib. Correspondenz“ verbreitet sich über die Bedenken und Konsequenzen, welche eine Strafverfolgung der sechs Sozialisten in sich schließen würden. Präsident Lebehov wird heute mit verschiedenen Parteiführern über die Sache berathen.

Berlin, 12. Dez. Der „Vorwärts“ erwartet, daß die Geschäftsordnungskommission den bekannten Antrag ablehnen werde. Der Präsident des österreichischen Reichstaths erklärte, daß nach seiner Meinung eine Strafverfolgung wegen Nichtbetheiligung bei einem Hoch auf den Kaiser unmöglich sei.

Berlin, 12. Dez. In unterrichteten Kreisen will man wissen, daß Fürst Hohenzollern dem Antrag gegen die Sozialisten wenig günstig gestimmt sei; er habe es jedoch für seine Pflicht gehalten, dem Antrag formell Folge zu geben.

Berlin, 12. Dez. Wie erst jetzt bekannt wird, hat vor einigen Tagen in der Kaserne des Eisenbahregiments in Königsberg eine Durchsuchung nach verbotenen Schriften stattgefunden. Bei einem Soldaten, der verhaftet wurde, fand man sozialistische Schriften, die angeblich von Bauhandwerkern in der Kaserne versteckt worden waren.

Paris, 12. Dez. Im Institut Pasteur gingen beruhigende Nachrichten über das Befinden Pasteurs ein; es besteht keine ernstliche Gefahr.

Paris, 12. Dez. Das Befinden des Kammerpräsidenten ist andauernd schlecht. Der Präsident läßt sich täglich Bericht über dessen Befinden erstatten; in der Kammer erwartet man bereits heute die Todesnachricht.

Petersburg, 12. Dez. Minister Giers hat die Theilnahme Rußlands an der von England nach Erzerne eingeladenen Untersuchungskommission über die armenischen Vorgänge abgelehnt.

Petersburg, 12. Dez. Im Ministerath ist auf Wunsch des Kaisers ein Preßgesetz in liberalem Sinne ausgearbeitet worden.

Petersburg, 12. Dez. Der ehemalige Militär-Attache am Berliner Hof, Fürst Dolgoruky, soll als Nachfolger Schuwaloffs Votschafter in Berlin werden.

Kaschau, 12. Dez. Der Streik der Polizisten dauert fort. Gestern wurde ein Wachtmeister festgenommen, der den Streik organisiert hat.

Belgrad, 12. Dez. Gebinae gefand gestern im Verhör, daß in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Prinzen Karageorgewitsch ein bewaffneter Aufstand in Serbien und die Ermordung des Königs geplant gewesen seien, daß die Ausführung später jedoch auf Wunsch des Prinzen wieder unterblieben sei.

Sofia, 12. Dez. Der unierte Bischof Dagar Mladenow in Kutsch (Macedonien) gab seiner Diözese mittels Hirtenbriefes bekannt, daß er wegen der Uebergriffe der römischen Kirche und der Missionäre sich dem bulgarischen Exarchat unterstelle.

London, 12. Dez. Nachrichten aus Shanghai zufolge sind die Japaner nunmehr gezwungen, die Verwaltung Koreas selbst in die Hände zu nehmen.

Lüttich, 12. Dez. Die Verhandlung gegen den Anarchisten Baron Sternberg findet am 15. Januar statt.

Constantinopel, 12. Dez. Hier herrscht große Erregung über die Behandlung der armenischen Angelegenheit durch England. Die Pforte sieht dem Resultat der Commissions-Untersuchung ruhig entgegen, da dieselbe nur die Ueberzeugung von der Haltlosigkeit der gegen die Pforte gerichteten Anklagen aussprechen werde.

Börse und Handel.

Königsberg, 11. Dez. (Antlicher Börsenbericht.) Weizen feiner hochbunter unber., anderer ruhiger, loco pro 1000 kg, hochbunter inf. 735 g 127, 804 g 137, bunter inf. 770 g bejezt 122, 765 u. 792 g 130 A

rother inf. 743 g blaupfzig 120, 745 und 765 g 125, 766 g 129,50 A, rother ruff. 749 g 75 A bejez Roggen niedriger, loco pro 1000 kg, inf. 720 g vom Boden 106, 744 g vom Boden 106,50, 723—762 g 107, 720—756 g 117,50 A bejez. Gerste loco pro 1000 kg ruhig, ruff. Futter-bejez. Hafer loco pro 1000 kg, inf. 93—107 A bejez, feiner 108 A bejez. Feinstes unber., anderer sehr fein. Erbsen loco pro 1000 kg, ruhig, ruff. niedriger. Bohnen unber., loco pro 1000 kg, Pferde- 105 bis 106 A bejez. Weizen loco pro 1000 kg inf. 103—106 A bejez.

Danzig, 11. Dez. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matter.	A
Umlag: 300 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	133—137
hellbunt	132
Tranfit hochbunt und weiß	99
hellbunt	97
Termin zum freien Verkehr April-Mai	136,00
Tranfit	102,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matter.	
inländischer	110
russisch-polnischer zum Tranfit	76
Termin April-Mai	114,00
Tranfit	80,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	90
Hafer, inländischer	104
Erbsen, inländische	110
Tranfit	86
Rüben, inländische	170

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 12. Dez., 2 Uhr 45 Min. Nachm.	
Börse: Ruhig. Cours vom 11/12 12/12.	
3/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	101,00 101,10
3/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,60 101,50
Oesterreichische Goldrente	101,70 101,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,10 101,10
Russische Banknoten	221,20 221,45
Oesterreichische Banknoten	164,00 163,95
Deutsche Reichsanleihe	105,90 105,80
4 pCt. preussische Conjols	105,60 105,60
4 pCt. Rumänier	84,50 84,50
Marienb.-Mantf. Stamm-Prioritäten	119,50 119,60

Produkten-Börse.

Cours vom 11/12 12/12.	
Weizen Dezember	134,50 135,50
Mai	139,00 140,25
Roggen Dezember	115,00 115,50
Mai	118,70 119,50
Tendenz: Fest.	
Petroleum loco	19,40 19,40
Rüböl Dezember	43,20 43,20
Mai	44,10 44,10
Spiritus Dezember	37,1 36,90

Königsberg, 12. Dez., 1 Uhr 36 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Holz-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % exel. Faß.
Loco contingentirt 50,75 " Gelb.
Loco nicht contingentirt 31,00 " Gelb.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 11. Dez. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 8,95. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,95, neue 8,95. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,65. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, bis 22,00. Weis 1 mit Faß 20,25. Matt.

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 50,25 Gb., nicht contingentirt 30,25 Gb., pro Dezember 30,50 Gb.
Stettin, 11. Dez. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer 31,50, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer —, pro Dez.-Jan. —, pro April-Mai —.

Soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:
Ein Experiment.
Schauspiel in 4 Akten von Ludwig Rohmann.
(Zur Aufführung angenommen für die Stadttheater in Frankfurt a. M. und Stettin.)
Preis broch. 1 Mk. 20 Pf.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 12. Dezember 1894:
Außergewöhnliche Volksvorstellung, halbe Kassenpreise:
Mauerblümchen.
Donnerstag, den 13. Dezember cr., Volks- und Schülervorstellung bei halben Opernpreisen, zum letzten Male:
Gustav Adolf.
Ein Festspiel von Professor Thoma.
Freitag, den 14. Dezember 1894:
Abonnementsvorstellung.
Benefiz
für den Opernregisseur Albert Kasten.
Nur einmalige Aufführung:
Undine. Oper.
Nächste Aufführung
Freischütz:
Sonntag, den 16. Dezember 1894.

Gardinen. Cachenez. Taschentücher. Regenschirme. Cravatten.

Günstigste Gelegenheit zu vortheilhaften Weihnachts-Einkäufen.

Wegen **Gänzlicher Auflösung**

werden die Waarenbestände im Hause

Pohl & Koblenz Nachfolger, ELBING,

zum **Total-Ausverkauf** gestellt.

◀◀◀◀ Preise unerreicht billig. ▶▶▶▶

Teppiche, Vorigen.

Abend-Mäntel, Capes, Jaquettes.

Tischdecken, Portièren.

◉◉◉ **Weihnachts-Roben** ◉◉◉ **fabelhaft billig.**

Schlaf- u. Reisedecken. Schlafröcke. Vorlagen. Läuferstoffe. Linoleum.

Herren-Anzug- u. Paletot-Stoffe. Morgenröcke. Gesellschafts-Tücher.

Mark 2,50
p. Pfund
kostet
Cacao Riquet,
besser
als holländischer,
bei
Bernh. Janzen.

Elbinger Standesamt.
Vom 12. Dezember 1894.
Geburten: Mag.-Bur.-Assistent G. Grönke L. — Fabrikarbeiter Gottfried Knorr L. — Fleischer Gottfr. Günther S. — Arbeiter Wilhelm Arndt L. — Geschäftsfreisender C. von Prabucl L.
Aufgebote: Steinseher G. Bahr-Sommerfeld mit Anna Ritter-Elbing.
Sterbefälle: Zimmergehilfe Heinr. Borchert 65 J. — Fabrikarbeiter W. Struwer L. 3 J. — Zimmergehilfe J. Kolmsee S. 4 W. — Pfarrer Otto Reih zu Kogehnen L. 14 J. — Tischler Julius Peters S. 17 L. — Eigenthümer Adolf Röhmann aus Kraffohlsdorf 63 J. — Zimmergehilfe Heinrich Marienfeld L. 2 1/2 J. — Arbeiter P. Fiettau S. 2 1/2 J.

Liberaler Verein.
Mittwoch, 12. Dezember cr.,
Abends 8 1/2 Uhr:
Gewerbehaus.
Politische Uebersicht.
Unterhaltungs-Abend.
Der Vorstand.

Alterthumsverein.
Donnerstag, den 13. Dezember cr.,
Abends 8 Uhr,
im Gewerbehaus, Kehrviwerstr. 1.
Vortrag.
Rittmeister a. D. v. Schack:
Josias v. Rantzau, ein deutsches Kriegerleben aus der Zeit Gustav Adolfs.
Gäste sind willkommen!
Der Vorstand.

Donnerstag: Liedertafel.

Bekanntmachung.
Alle im Laufe des Jahres 1891 ausgestellten Quittungskarten verlieren gemäß § 104 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes
am 31. Dezember 1894
ihre Gültigkeit und müssen bis zu diesem Zeitpunkt umgetauscht werden.
Elbing, den 10. Dezember 1894.
Der Magistrat.

kreuzs., v. 380 M. an.
Pianos, Ohne Anz. à 15 M. mon.
Franco 4 wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Husten + Heil.
Einzig bestes diätetisches Genussmittel bei Husten und Heiserkeit.
Allein bei **Bernh. Janzen.**

Öeffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1895/96.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzsammlung S. 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige in Stadtkreise Elbing aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahres-Einkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit von 4. Januar bis einschließlich den 21. Januar 1895 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten in seinem Amtszimmer im Rathhause in der Zeit Vormittags von 11 Uhr, Nachmittags von 4 1/2 Uhr ab zu Protokoll entgegengenommen.

Die Verfümmung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr zur Folge.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissenschaftliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht. Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsammlung S. 134) von dem Rechte der Vermögens-

anzeige Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung später eingehender Vermögensanzeigen bei der Veranlagung der Ergänzungssteuer kann nicht gerechnet werden.

Wesentlich unrichtige oder unvollständige tatsächliche Angaben über das Vermögen in der Vermögensanzeige sind im § 43 des Ergänzungsteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen und Vermögensanzeigen werden von heute ab im Sekretariat des Steuerbureaus, Zimmer Nr. 33, im Rathhause auf Verlangen kostenlos verabfolgt.

Elbing, den 10. Dezember 1894.
Der Vorsitzende
der Veranlagungskommission.
Elditt,
Oberbürgermeister.

Mandeln, Zucker in Broden, Würfel-, Puderzucker und gem. Melis

gibt zum billigsten Preise ab
R. Finneisen.

Mandelreiben stehen zur gefälligen Benutzung.

Champagner-Offerte!

Wegen Mangel an Lagerraum versendet 25/1 fl. Germania-See in ganz vorzüglicher Qualität für Km. 24 franco jeder Bahnstation unter Nachnahme

L. C. Fenske, Thorn.

Sämmtliche Artikel zur Kuchenbäckerei

empfehlen **R. Finneisen.**

Königsberger Marzipan
empfehlen billigst
Eugen Lotto.



Wasserhelles Petroleum
Drei Kronen-Sicherheits-Oel
bietet neben seinem **crystallklaren** Aussehen und **geringen Geruch** die besten Garantien gegen **Explosionsgefahr** und **Feuerschaden**, da es sich erst bei einer Erhitzung auf **150 °** Fahrh. bei Berührung mit einer Flamme entzündet, was bei gewöhnlichem stand. white Petroleum oft schon bei 112 ° Fahrh. eintritt. — Die geringen Mehrkosten für dieses **extrafeine Petroleum** dem gewöhnlichen stand. white Petroleum gegenüber werden durch die **grössere Sicherheit** beim Gebrauch reichlich aufgewogen.

Das wasserhelle Drei Kronen-Sicherheits-Oel
ist für **Wiederverkäufer** bei der

Königsberger Handels-Compagnie in Königsberg i. Pr.,
für **Consumenten** bei nachfolgenden Verkaufsstellen zu haben:

- Julius Arke.
- A. Danielowski.
- Benno Damus Nachf.
- W. Dückmann.
- R. Finneisen.
- F. Froese.
- J. F. Gerlach.
- Eduard Harder.
- Joh. Janzen.
- Otto Jeromin.
- Hugo John.
- Adolph Kellner Nachf.
- J. H. Koch.
- Herm. May.
- J. Nickel.
- Arthur Lerique.
- Eugen Lotto.
- F. Plohmman.
- J. E. Preuss.
- G. Rahnenführer.
- Herm. Regier.
- Rud. Reich.
- Robert v. Riesen.
- Rudolph Sausse.
- A. Schaumburg Nachf.
- H. Schaumburg.
- Otto Schicht.
- Ernst Schulz.
- J. A. Schulz.
- E. Siede.
- J. Staesz.
- E. Tochtermann Nachf.
- Wm. Vollmeister.
- A. Wiebe.
- Herm. Wiebe.
- Richard Wiebe.

Die Original SINGER Nähmaschinen

erfreuen sich in Folge ihrer mustergültigen Construction, ihrer vollendeten mechanischen Ausführung wie ihrer schönen, practischen Ausstattung einer immer mehr steigenden Beliebtheit und Verbreitung, und eignen sich für jedes Haus, für jede Familie als gen. gezehe, beste und nützlichste

Weihnachtsgabe.
Verkauf gegen bequeme Theilzahlungen.
Gratis-Unterricht auch in der modernen Kunststickerei.
G. Neidlinger, Alter Markt 39.

Katalog gratis.
Gegen Einsendung oder Nachnahme versende ich in neuen Exemplaren zu den ermässigten Preisen:

Nützliche Vogelarten
nebst ihren Eiern,
deren Schutz behördlich angeordnet ist.
Mit einer Mappe von 7 Farbendrucktafeln in 18fachem Chromdruck (Format 32x43 cm).
Mehrfach **Statt 6.80 M. für M. 3.— franco. prämiirt.**

Ferner als reizendes Präsent:
Im Waffenrock:
Ernste und heitere Bilder aus dem Soldatenleben, gezeichnet von **Ferd. Czabran.**
Zwölf prächtige Bilder auf grauem Carton in hocheleganter Leinwandmappe mit Goldtitelprägung.
Statt M. 6.— für M. 3.— franco.
Fr. Eugen Köhler's Verlag in Gera-Untermhaus.

Schweizer Käse
Eilster
Elbinger
Limburger
in bester Qualität billigst
Eugen Lotto.

Das Grundstück **Alter Markt 20** mit großem Laden, zu jedem Geschäft passend, steht zum Verkauf. Offerten werden bis zum 20. d. Mts. erbeten.
Julius Entz.
Suche per 1. Januar 1895 oder später **einen jungen Mann** (Eisenhändler).
Meldungen unter Chiffre **W. 291** sind in der Expedition dieser Zeitung niederzulegen.

Gesucht ein Laden
in guter Geschäftsgegend
p. 1. April 1895.
G. Neidlinger,
Hoflieferant.

Eine Wohnung
von 4 zusammenhängenden Zimmern, Badestube, heller Küche und allem Zubehör ist zum 1. April 1895 zu vermieten
Spieringstr. 16.

Einige tüchtige Alenpner
für Messing- und Nickelwaaren, sowie **Metalldrücker**
für Rund- u. Ovalbank finden dauernde Beschäftigung.
Metallwaaren-Fabrik
Aschersleben,
vormals: Pfannschmidt & Wenz.
Stellensuchende jed. Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau,**
Dresden, Bernoserstraße.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „*Altpreussischen Zeitung*“.

Nr. 291.

Elbing, den 13. Dezember.

1894.

Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

2)

„Und was geschah weiter mit ihm?“ fragte Rittenbach.

„Die Todesstrafe war in lebenslängliche Festungsschanzarbeit umgewandelt worden“, antwortete der Major.

„Nuh, ein Tausch, bei dem ich nicht weiß, ob der arme Schelm etwas gewonnen“, schaltete Grotheim ein.

„Doch“, meinte der Major, „da er bei guter Aufführung eine gute Behandlung erwarten durfte und außerdem auf Amnestirung bei irgend einem freudigen Anlasse rechnen konnte. Das war auch hier der Fall. Der Verurtheilte — sein Name ist mir gut im Gedächtnisse geblieben; er hieß Oskar Pollmann — blieb nur kurze Zeit auf der Festung, wo er auf Canzleien beschäftigt worden war. Da starb der hochselige König, und beim Reglerungsantritte unseres jetzigen Königs wurde er in Folge Generalpardon's amnestirt und angewiesen, das Land zu verlassen.“

„Das hat er sich nicht erst zweimal sagen lassen“, versetzte Rittenbach lächelnd.

Der Fremde hatte der Erzählung des Majors wohl nicht zugehört, wenigstens hatte er sich eine Zeitung genommen und schen dieselbe mit großem Interesse zu lesen. Nur konnte man bemerken, daß er etwas bleicher geworden war, seitdem er sich im Speisesaale befand.

Endlich aber mußten sich die Offiziere doch entschließen, den Heimweg anzutreten. Der Major gab das Signal zum Aufbruche, indem er sich zuerst erhob; die anderen folgten. Vor dem Portale des Hotels trennten sich ihre Wege.

„Gute Nacht, meine Herren.“ sprach der Major, sich in seinen Offiziersmantel wickelnd, „und gute Ründe Ihnen, Rittenbach.“

Der Lieutenant dankte und verabschiedete sich mit seinem Kameraden von dem Vorgesetzten.

„Du machst Deine Ründe nicht?“ fragte Grotheim den Lieutenant, eingedenk des bezeichnenden Augenblinzeln von diesem Abende.

„Ich werd' mich hüten.“ antwortete übermüthig der Befragte; „ich hab' dem Unterofficier schon gesagt, er solle mich um zwei Uhr eintragen.“

„Wenn's Dir nur immer gut durchgeht.“

mahnste der Andere; „der Krug geht so lange zum Brunnen —“

„— Bis er bricht.“ ergänzte spöttisch Rittenbach; „das hat mir meine Kinderfrau schon gesagt.“

Grotheim kannte den jüngeren Kameraden zu gut, um ihm diese Abweisung einer freundschaftlichen Mahnung übel zu nehmen.

Zweites Kapitel.

Beim Gouverneur von B. — dem General von Osterwitz — war heute Ball. Der General fand sich auf diese allgemein übliche Weise mit seinen Repräsentationspflichten für ein Jahr ab. Sein Ball war jederzeit einer der glänzendsten in der Saison von B. Kein Wunder; denn dem General standen auch Mittel zu Gebote, wie sonst Niemand in B. deren besaß. Er vermochte nämlich Tänzer zu schaffen, so viel man deren bedurfte, ja, noch mehr als das: mehr als man bedurfte. Bei den Bällen des Gouverneurs kam der Fall nie vor, daß eine Tänzerin sitzen geblieben wäre, denn die Frau Generalin wußte mit erschrecklicher Genauigkeit, wie viel tanzlustige Damen sich auf ihrem Balle einzufinden pflegten und gab deren Zahl gewissenhaft dem Herrn General an. Dieser als vorsichtiger Doctier addressirte zu dieser Zahl noch ein erkleckliches Stückchen als Reserve, und die dann sich ergebende Puffer wurde aus der Zahl der Lieutenants und Fähnriche aufgeboden. Welcher von ihnen hätte es wagen wollen, der „freundlichen Einladung“ des Chefs, die von einem dienstlichen Befehle nur in der äußeren Form verschieden war, zuwider zu handeln? Keiner! Ein Ball aber, auf dem man für jede Tour einen garantirten Tänzer, für den Cotillon gar eine ganze Serie sicher hatte, war selbstverständlich der Liebling der tanzlustigen Damen.

Das Gouvernementsgebäude bot geräumige Lokalitäten; ehemals war es die Residenz eines regierenden Abtes gewesen, der hier bis zur Säkularisation sein behagliches Dasein geführt hatte. Was an Großartigkeit der Ausstattung vorhanden war, stammte noch aus jener Zeit; die nachfolgende Periode hatte überall, wohin sie ihre nachhelfende Hand gewendet hatte, die Spuren der Unformen Kleinlichkeit zurückgelassen, welche die Signatur unserer Gegenwart ist. — Der ehemalige Concertsaal des Abtes war zum Ballsaal geworden; da er verhältnißmäßig am wenigsten in Gebrauch genommen

wurde, so hatte an und in ihm auch die wenigste Veränderung sich notwendig gezeigt. Die hohen vielscheibigen Fenster der einen Längsfront gingen nach dem Garten der Commandantur, an den beiden schmälere Seitenfronten waren gewaltige geschmückte Eichenholztüren von werthvoller Arbeit; dieselben führten nach aneinandergereihten kleineren Kabinetten, die sonst zu Bureauzwecken dienten, für den Festabend aber in die Ballsalitäten einbezogen wurden. An einem Ende dieser Kabinette befand sich das ehemalige hochgetafelte Refectorium, in welchem auch heute das Buffet errichtet war. — Die Wände des Ballsaales waren mit lebensgroßen Figurenbildern der römischen Kaiser geschmückt, der Plafond al fresco mit einer Darstellung des Aufzuges der Königin von Saba vor Salomon, ein Motiv, das keineswegs in seiner Behandlung mit mönchlicher Askese harmonisire, bemalt. Das Ganze gewährte immer einen stillgemäßen Eindruck so lange, als die Räume leer waren; sobald aber die modernen Uniformen und die nüchternen schwarzen Fracks sich darin umherbewegten, empfand das wählere Auge eben auch hier ganz wie anderwärts jenes peinliche Gefühl, welches der nicht zu vermeidende Anblick der edigen Unschönheit unserer heutigen Männertrachten naturnothwendig hervorruft.

Auf der Estrade im Ballsaale stand das Militärmusikcorps in voller Gala, denn beim Balle des Gouverneurs zu spielen war „Dienst“. Der Kapellmeister mit ärgerlichem Gesichte gab die letzten Anweisungen an die Musiker, während diese sich überlegten, wie wunderbar verschlungen doch die Wege der Vorsehung — will sagen des Kriegsmintisteriums — seien, vermöge welcher sie hier aus patriotischer Pflicht den Lieutenant zum Tanze ausspielen mußten.

An Dienern war kein Mangel; von der Auffahrt an bis hinauf zum Buffet wimmelte es von Leuten, die nur zum geringeren Theile in Uniformen steckten, während deren größere Zahl — soweit ihnen Garderobe, das Zutragen von Speisen und Getränken aus Küche und Keller und ähnliche Dienstverrichtungen des äußeren Departements anvertraut waren — in ihren Uniformen steckten. Zwei baumlange Unteroffiziere von den Grenadieren, sowie einer von den Dragonern hatten den Dienst, Ordnung unter den aufstehenden und wartenden Equipagen zu halten. Mars stand für heute im Dienste Terpsichorens.

Umählich füllten sich die Räume. Im großen Vorsaal begrüßte der General seine Gäste, natürlich unter entsprechender Abstufung je nach Rang und Würde. Hatte er für den Regierungspräsidenten eine verbindliche Redensart, so blieb ihm diese für die Räte in der Kehle stecken, und sie mußten sich mit einer freundlichen Handbewegung begnügen; die Referendare und Lieutenanten dagegen empfingen nur einen huldreichen Blick, die Fähnriche aber gar nichts. Zum Balle des Gouverneurs, als einem offiziellen Feste

kamen auch Deputationen der Bürgerschaft, und es war interessant, zu betrachten, mit welcher Selbstüberwindung der Gouverneur sein Mißbehagen nieder kämpfte und gegen „Ellenritter und verwandtes Volk“ eine Freundlichkeit an den Tag legte, die er zu empfinden weit entfernt war.

Die Gemahlin des Gouverneurs machte ihrerseits die Honneurs des Hauses mit dem ganzen Aufwand von Selbstgefühl, über welches die Gattin des höchstehenden Offiziers einer Garnisonstadt zu verfügen hat. Aus einer Offiziersfamilie stammend, in der sämtliche Glieder männlichen Geschlechts seit Generationen in der Armee dienten, während die weiblichen Familienglieder lieber unermählt blieben, als sich „ins Civil“ verirren, betrachtete die Frau Generalin von Osterwitz sich als ebenso untrennbar zum Heere gehörig, wie die Fahne zum Virenbataillon. Ihre Dienstboten behaupteten übereinstimmend, sie gehöre zum Stande der Combattanten. So viel ist sicher, daß der Dienst als Ordonnanz beim Gouverneur bei den Soldaten der Garnison sehr geschätzt war und daß, wenn die Frau Generalin zu einer Ordonnanz sagte: „Hören Sie, Ordonnanz, ich werde darauf antragen, daß Sie eine Strafwaage bekommen,“ der Angeredete Brief und Siegel darauf geben konnte, daß dieser Drohung die Erfüllung auf dem Fuße folgte.

Der Ball verlief in der altgewohnten, hergebrachten Weise; die jungen Leute tanzten und amüsrten sich, die älteren Damen medisirten und ärgerten sich selbst und gegenseitig unter einander, die bejahrten Herren spielten und langweilten sich, — das ist nun schon so Brauch und Sitte bei dergartigen officiellen Festlichkeiten. Dazwischen hinein gab's geflüsterte Betheruerungen und verholene Handgedrücke, wohl auch zorniges Sitzenzuzeln und tiefinnerliche Entrüstung, zerkaufte Ballbouquets und gefaperte Ballschleifen. So ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, so lange es eine Fiedel auf der Welt giebt, die den Menschenpaaren zu der Narrheit, Tanz genannt, aufspielt, die doch so sehr viel Glück und Vergnügen zu bereiten versteht. Was wären die Jugenderinnerungen ohne die Bälle!

Daß am heutigen Abende unser junger Bekannter, der Lieutenant Edmund von Attenbach, eben so sicher anwesend sei, als er jüngst von seinem Rondegange wegblieb, setzt der Leser mit Zug und Recht voraus. War es schon an und für sich Edmunds Brauch nicht, einem Balle auszuweichen, so hatte er heute eine besondere Veranlassung, diesem seinem Principe treu zu bleiben. Er wußte ja, daß heute Agnes in die Gesellschaft eingeführt werden sollte, „die kleine Agnes“, des Oberleutenants von Mayen Tochter. Da durfte doch Edmund nicht fehlen; das galt ihm als eine ausgemachte Sache. Die „kleine Agnes“ war übergens gar nicht mehr so klein oder so unscheinbar, daß sie das ihr gewohnheitsgemäß

gespendete Eigenschaftswort verdient hätte; man hatte es ihr als Kind beigelegt und jetzt, wo sie „schon“ sechszehn Jahre zählte und nach den verkehrten Begriffen der heutigen Mädchen-erziehung sonach eine Dame wurde, hatte sie sich davon noch nicht emanzipirt.

Da stand sie am Pfeiler seitwärts vom Eingange gegen die Spielzimmer und hörte eben den ungelenteten Schmeicheleien des alten Rittmeisters von Zobelheim zu, der sich noch immer für unwiderstehlich hielt und so oft etne neue jugendliche Schönheit in der Gesellschaft auftauchte, nichts Eiligeres zu thun wußte, als sich ernstlich in dieselbe zu verlieben, „aber diesmal ernstlich“, versicherte er dabei sich selber.

Agnes verdiente trotz der noch knospenhaften Entwicklung, in der sich das sechszehnjährige Mädchen befand, die Bezeichnung „eine Schönheit“ in der That. Zierlich und von schlanker Eleganz im Bau strebten die Formen nach einer Ebenmäßigkeit, wie sie der begehrte Vorzug sind, den wir an den Gebilden bewundern, die uns der Meißel der antiken Meister hinterlassen; das längliche Oval des Gesichtes gab diesem eine edle Noblesse, welche durch die feinen Lineamente der Züge zur ausdrucksvollsten Erscheinung gelangte. Die reichen dunkelbraunen Flechten hingen schwer über den weißen Nacken hinab und waren nur durch einen einfachen Blütenzweig aufgeputzt; der Mund, welcher sich jetzt zu einer höflich refervirten Miene zwang, war sehr klein und stand dadurch im Einklange mit der schmalen griechisch geformten Nase, während die langberstimperten, in bläulichem Weiß schimmernden Augen der ganzen Erscheinung etwas Schwärmerisches verliehen, das so vortrefflich zu dem jugendlichen Alter Agnesens paßte.

Während sie die eifrigen Beheuerungen des Rittmeisters von Zobelheim, daß heut' ein „ganz ausserlesener superber Abend“ sei, und daß „das gnädige Fräulein durch ihr Erscheinen in der Gesellschaft viele Unglückliche und nur einen Glücklichen machen werde“ und was derartige abgeschmackte Redensarten mehr sind, anzuhören schien, beobachtete Agnes ganz gut, daß der Lieutenant Rittenbach mit dem ganzen Aufgebote seiner Manövrierkunst sich so bewegte, daß er allmählig und schließlich ganz wie durch Zufall in ihre Nähe kam. Er mochte sich wohl nicht getrauen, schon wieder gerade-wegs seiner schönen Flamme sich zu nähern, nachdem er das Maß zulässiger Aufmerksamkeit an diesem Abende schon erschöpft hatte. Freilich wenn er zufällig im Ballsaale mit Agnes von Wajen zusammen kam, war's eine andere Sache; da konnte sie es doch nicht übel aufnehmen, wenn er wieder einige Worte an sie richtete, und vielleicht erhielt er gar einige freundliche Silben Antwort darauf.

Der junge Offizier hatte sein blondes Schnurrbärtchen unternehmungslustig in die Höhe gedreht; seine weißen Zähne schimmerten beim Lächeln — und der Lieutenant lächelte viel — so gewinnend zwischen den Lippen hervor, seine

blauen Augen glänzten so seelenberanügt, kurzum, das ganze hübsche Gesicht des jungen elegant gebauten Mannes in der schmutzen Offiziersuniform leuchtete so zufrieden und glücklich, daß man versucht war, zu glauben, sein Hemd hätte wohl am Ende gar jenen kranken König in der Parabel gesund gemacht.

Und richtig, eben als der alte Oberkriegsrath Schnurrlich den Lieutenant nach dem Befinden seines Vaters gefragt und den Sohn gebeten hatte, freundliche Grüße zu bestellen, stand Edmund vor der Gruppe, welche sich um Agnes und einige andere Damen gebildet hatte. Und zu seinem Entzücken hörte er, gerade als er hinter dem Rücken des Rittmeisters sich vorbeischnärgeln wollte, von Agnesens Lippen die Worte:

„Da brauchen wir nur den Herrn Lieutenant von Rittenbach zu fragen.“

Niemals hatte er mit solcher Bereitwilligkeit dem commandirenden General geantwortet wie jetzt:

„Was befehlen das gnädige Fräulein?“

Rittmeister von Zobelheim schnitt ein sauer-süßes Gesicht, als der schmucke Lieutenant wie ein deus ex machina hinter seinem Rücken auftauchte, und sagte, gegen ihn gewendet:

„Ei, das ist ja ein glückliches Ungefähr, daß Sie gerade zugegen sind. Es handelt sich nämlich darum —“

Aber der Lieutenant hatte durchaus nicht die Absicht, sich des Rittmeisters als Dolmetsch zwischen Agnes und sich zu bedienen, sondern fiel dem Vorgesetzten mit Lächeln in die Rede:

„Nein nein, Herr Rittmeister, das geht nicht. Das gnädige Fräulein hat, ich habe das selber mit Vergnügen gehört, an mich appellirt; als unparteilicher Richter muß ich darauf bestehen, daß das gnädige Fräulein ihren Prozeß selber führe.“

Der Rittmeister mußte sich wohl oder übel fügen, und Agnes, die Absicht Edmunds leicht erkennend, begann lächelnd:

„Der Casus ist durchaus nicht wichtig. Der Herr Rittmeister und ich können uns darüber nicht einigen, wer den Cotillon vortanzen wird.“

„Und da glauben Sie, mein gnädiges Fräulein, daß ich es wüßte?“ fragte der glückliche Lieutenant.

„Allerdings,“ antwortete Agnes, „da Sie ja sonst während des Abends eine Art von Vortänzer waren. Sie gingen doch bei der Polonaise dem eröffnenden Paare voraus.“

„Nun, Sie sollen sich auch nicht getäuscht haben, mein gnädiges Fräulein; ich kann Ihnen in der That die genaueste Auskunft geben: Ihre Excellenz die Frau Generalin hat mir die Auszeichnung erwiesen, mich zum Vortänzer des Cotillons zu bestimmen.“

„Ah, eine große Ehre,“ versetzte der Rittmeister, fügte aber zugleich leicht höhnlisch bei: „sie muß aber mit einigen Lepfern erkauft werden; der Vortänzer eines Cotillons verliert die

köstlichen Extratouren mit den allerliebsten Zwischenunterhaltungen.“

Der alternde Beau gab sich bei diesen Worten das Ansehen, wie wenn er daran gewöhnt sei, in jedem Cotillon ein halbes Duzend der sprödesten Frauenherzen zu erobern.

„O, was das anbelangt,“ entgegnete ihm aber der Lieutenant, indem er gleichzeitig Agnes fixirte, „so finden sich auch für den Vortänzer immer einige Minuten, in denen er nicht dem Cotillon angehört und wo man sich seiner erinnern kann.“

Agnes gab hierauf keine Antwort, aber eine schwache Röthe, die ihre Wangen flüchtig bedeckte, gab Zeugniß davon, daß sie Edmund wohl verstanden hatte.

Der Cotillon begann endlich und mit ihm jenes bewegte, an Heimlichkeiten, die nur den Eingeweihten verständlich und interessant sind, so reiche Treiben. Da gab es die kurz abgebrochenen Touren, zu denen man sich aus den verschiedensten Beweggründen bequemen mußte, dazwischen aber auch jene kleinen Episoden, nach denen sich zwei junge Leute oft tagelang vorher schon gesehnt hatten, jene unbeobachteten Extratouren mit ihren verstoßenen Händedrücken oder leise geflüsterten, duldsam angehörten oder wohl gar freundlich erwiderten Worten. Ein jeder Cotillon bildet ein inhaltsreiches Kapitel im Roman eines jungen Herzens; ganz gewiß hat Amor selbst diesen Tanz erfunden; er bringt die Tanzenden in kurzen Viertelstunden viel näher an das Ziel ihrer Wünsche und Hoffnungen, als alle übrigen Gelegenheiten, bei denen „er“ und „sie“ sich zusammenfinden können. Freilich datirt auch manche frische Wunde von einem solchen Cotillon, und manches Herzchen fängt hier zu bluten an, während die Capelle die lustigsten Tanzweisen spielt.

Zu der lehtern Gattung von Cotillontänzern schienen nun Agnes und Edmund allerdings nicht zu gehören, denn sie hatten sich, sehr zum Verdruße des Rittmeister Zobelheim, ungeachtet Edmunds Vortänzerschaft, während des stundenlangen Cotillons wiederholt zu finden gewußt. Auch jetzt, wo die Damen sich ihre Tänzer aus der Schaar der Herren zu wählen hatten, war Agnes auf Edmund zugegangen, der sie, fast wie einen eben aufgefundenen Schatz, in seinen Arm schloß und in raschem Kreise durch den Saal mehr trug als mit ihr tanzte.

„Fräulein Agnes,“ flüsterte er, als sie die Hälfte des Saales umwalzt hatten, „darf ich Ihnen für diese Extratour danken?“

Das junge Mädchen fand diese Frage etwas sonderbar; der junge Mann fuhr fort:

„Ich meine, ob ich es als mehr denn nur einen Zufall betrachten darf, daß Sie mir diese Extratour gegönnt haben?“

„Verlangen Sie darauf wirklich eine Antwort?“ fragte Agnes dagegen, und es klang wie Vorwurf aus ihren Worten.

„Vergebung! Ach, ich schwache wohl recht

ungeschickt?“ gestand der Lieutenant; „ich wollte Ihnen nämlich sagen, daß — daß —“

Ja, was wollte er denn eigentlich sagen? Er wußte es wohl, aber er fand nicht die richtige Wendung; namentlich nach dem ersten verunglückten Versuche hatte der unternehmende Lieutenant merklich an Courage eingebüßt. Es gereichte ihm das aber durchaus nicht zum Schaden; im Gegentheil, die ungestülteste Verlegenheit, in der er sich befand, ließ ihn wohl lebenswürdiger erscheinen, als wenn er in seiner Contenance schon zu jener Unersehütterlichkeit vorgeritten wäre, wie ein routinirter Courmacher. Auch war seine eigene Verlegenheit gerade das Mittel, diejenige zu verschleichen, von welcher sonst Agnes erfaßt worden sein würde. — Sie waren unterdessen mit ihrer Extratour zu Ende gekommen, und wollte er nicht Aufsehen erregen, mußte der Lieutenant seine Tänzerin ihrem engagirten Tänzer zurückbringen. Glücklicherweise war dieser aber inzwischen von einer anderen Dame zu einer Extratour geholt worden, wodurch Edmund nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht hatte, sich bis zur Rückkehr des Tänzers der Unterhaltung von Agnes zu unterziehen.

„Ich wollte sagen,“ nahm er das während des Tanzes unterbrochene Gespräch wieder auf, „daß ich Ihnen danke für die Auszeichnung.“ „Das wollen Sie sagen, Herr Lieutenant,“ erwiderte Agnes mit leichtem Spotte, wie ihn alle jungen Mädchen zur Verfügung haben, wenn sie sich einem jungen Manne gegenüber in sicherer Positur wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

* **Miserable Geschäfte.** Geschäftsreisender: „So schlechte Zeiten waren in den letzten zwanzig Jahren nicht dagewesen. Nicht 'mal 'rausgeschmissen wird man mehr.“

* **Mit gleicher Münze bezahlt.** Kellner: „Das ist ein schlechtes Markstück.“ Gast: „Na, dann stimmt es ja. Ich habe auch ein schlechtes Mittagessen gehabt.“

* **Ein malitioser Gatte.** „Aber, Amanda, Du bist schon lange nicht mehr in Ohnmacht gefallen! . . . Bist Du am Ende krank?“

* **Kasernenhofblüthe.** Unteroffizier: „Jetzt kommt der Kerl schon wieder in einem so ungeputzten Zustand daher! Für Sie wär's auch besser gewesen, Sie wären, statt zum Militär, ins Nationalmuseum geschickt worden! Da würden Sie doch wenigstens abgestaubt!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.